

## **Wortprotokoll**

## Öffentliche Sitzung

### **Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe**

64. Sitzung  
9. Februar 2026

Beginn: 14.07 Uhr  
Schluss: 16.33 Uhr  
Vorsitz: Jörg Stroedter (SPD)

#### Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

#### Punkt 1 der Tagesordnung

##### **Aktuelle Viertelstunde**

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Wir kommen zu

#### Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0271](#)  
**Chancen der Wasserstofftechnologie erforschen und** [WiEnBe](#)  
**entwickeln**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

Hierzu: Anhörung

Zu diesem Punkt der Tagesordnung darf ich Frau Gerts und Frau Schnitker, beide aus der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe, Referat Energiepolitik und Landesun-

ternehmen Energie, begrüßen, die uns dann gegebenenfalls für Fragen zur Verfügung stehen werden. Dann darf ich unsere Anzuhörenden begrüßen. Es sind alle zahlreich erschienen, ich freue mich darüber erst mal. Ich mache das in alphabetischer Reihenfolge. Als Ersten begrüße ich Herrn Dr. Jörg Buisset, Vorstandsvorsitzender H2Berlin e. V. Herzlich willkommen! Als Zweiten begrüße ich Herrn Georg Friedrichs, Vorstandsvorsitzender der GASAG AG. Auch herzlich willkommen! Dann begrüße ich Herrn Dominik Härle, Geschäftsführer Initiative für Wasserstoff in Ostdeutschland – IWO e. V. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen! Schließlich begrüße ich – das ist jetzt nur die alphabetische Reihenfolge – Frau Neelke Wagner, Referentin für Klima- und Ressourcengerechtigkeit des PowerShift e. V. – Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- & Weltwirtschaft. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

Ich gehe davon aus, dass der Ausschuss wie immer ein Wortprotokoll haben will. – Ich höre keinen Widerspruch, dann ist das so. Dann verfahren wir so. – Dann kommen wir zu den Begründungen.

**Jörg Stroedter (SPD):** Ich darf gleich erst mal die Begründung für die Koalitionsfraktionen abgeben. – Uns ist das Thema schon lange relativ wichtig, über das Thema Wasserstoff mal zu reden. Das gilt auch als großes Zukunftsprojekt. Wir haben so ein bisschen das Gefühl, in den letzten zwei, drei Jahren ist das nicht so ganz vorangegangen, aber wir hoffen, von Ihnen heute zu hören, dass es doch vorangeht und welche Perspektiven entsprechend da sind. Mich interessiert auch, weil ich Herrn Friedrichs hier sehe, wie aktuell die Position der GASAG, sowohl des Vorstands als auch der Anteilseigner, zu dem Thema ist, weil sich möglicherweise das eine oder andere verändert haben könnte. Ich erinnere mich immer noch daran, dass Sie gesagt haben, ich glaube, 75 Prozent der Leitungen sind wasserstoffready. Das ist ein ganz entsprechender Punkt auch immer für diejenigen, die an Gas à la longue nicht glauben, dass man damit die Alternative hat.

Thema sind natürlich auch die Tankstellen, auch das spielt eine Rolle in dem Bereich, welche Möglichkeiten bestehen und wie wir erreichen, dass der Wasserstoff möglichst sauber ist, da gibt es verschiedene Varianten, und wie wir erreichen, dass wir das auf Dauer als Chance in unserem Land begreifen. Darüber wollen wir von Ihnen allen etwas hören. Ich freue mich immer, wenn mehrere Anzuhörende da sind, auch mit unterschiedlichen Perspektiven. Die Koalition ist sehr gespannt darauf, was wir an Neuigkeiten von Ihnen bekommen. – So, das soll es von meiner Seite als Sprecher der SPD-Fraktion in der Begründung sein.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Dann gehe ich davon aus, Frau Senatorin, dass erst die Anzuhörenden ausführen, oder wollen Sie vorab etwas sagen? – Erst die Anzuhörenden! Dann machen wir das entsprechend. Wir haben hier eine grundsätzliche Regel, dass jeder fünf Minuten – es läuft eine Uhr mit – ein Eingangsstatement macht. Falls Ihres jetzt länger ist, machen Sie sich keine Sorgen, Sie hören trotzdem nach fünf Minuten auf. Sie haben nachher die Möglichkeit, alles noch in die Antwortrunde reinzuschieben. Es ist üblicherweise dann so, dass die Abgeordneten ihre Fragen und Statements abgeben, und in der Antwortrunde ist der zeitliche Druck nicht so hoch, dann können Sie gegebenenfalls das eine oder andere noch unterbringen. Wir wollen aber relativ schnell in die Diskussion kommen, und deshalb würde ich Sie sehr herzlich darum bitten, dass jeder sich auf fünf Minuten beschränkt. Wir bleiben bei der alphabetischen Reihenfolge, es sei denn, Sie haben untereinander irgendetwas anderes abgesprochen. – Das ist nicht der Fall. – Dann, Herr Dr. Buisset, würden Sie anfangen, bitte sehr!

**Dr. Jörg Buisset** (H2Berlin e. V.): Vielen Dank für die Einladung! – Mein Name ist Jörg Buisset, das wurde gerade erwähnt. Ich vertrete hier H2Berlin. H2Berlin ist eine Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, eine nachhaltige Wasserstoffwirtschaft in Berlin einzuführen. Auf Initiative der Sustainable Hydrogen hat sich H2Berlin vor bald sechs Jahren gegründet. Gründer waren im Wesentlichen die Versorger und Entsorger der Hauptstadt, namentlich damals noch Vattenfall, heute Berliner Energie und Wärme GmbH, GASAG, Berliner Stadtwerke, BSR und die anderen. Heute sind wir 30 Unternehmen, die entlang der gesamten Wertschöpfungskette des Wasserstoffs organisiert sind. Das heißt, wir produzieren erneuerbare Energie, wir können mit einer Siemens Energy zum Beispiel, aber auch anderen, Wasserstoff aus der erneuerbaren Energie erzeugen, wir können letztendlich über die Unternehmen der Infrastruktur, wie zum Beispiel über eine GASAG, den Wasserstoff über die Infrastruktur von A nach B bringen. Wir können mit den Unternehmen, die wir bei uns an Bord haben, den Wasserstoff anwenden und verbrauchen, in den unterschiedlichen Segmenten von der Industrie über die Wärme bis hin in den Verkehr. So sind wir organisiert. Wir können Projekte entlang dieser Wertschöpfungskette designen, und das haben wir uns auch zum Ziel gesetzt.

Warum halten wir Berlin für prädestiniert, um eine Vorreiterrolle bei der Einführung einer Wasserstoffwirtschaft zu spielen? – Das hat im Wesentlichen drei Gründe. Der erste Grund dafür sind die Energieimporte Berlins. Berlin ist eine enorme Energiesenke, und wir brauchen nicht zu glauben, dass Berlin sich irgendwann mal autark wird selbst versorgen können. Wir werden also auch in Zukunft Energie importieren müssen, in gewaltigen Mengen. Heute sind es 70 Terawattstunden, mehrere Hundert Stahlwerke, die wir in die Stadt holen.

Jetzt haben wir mehrere Möglichkeiten, entweder in Form von erneuerbarem Strom oder anders. Heute ist der Stromanteil bei circa 10 Prozent der Importe, das heißt, wir können uns anstrengen, wir wissen, wie das mit der Verlegung von neuen Trassen ist, das ist sehr anspruchsvoll. Wir sind der Meinung, dass wir besser die vorhandene Infrastruktur, nämlich die Gasinfrastruktur, die heute schon die Stadt versorgt, nutzen und umwidmen, um die erneuerbare Energie in Form von Wasserstoff in die Stadt zu bringen. Das ist der erste Hauptgrund, warum wir meinen, dass Berlin eine Vorreiterrolle spielen wird. Der zweite Hauptgrund ist das Energieprofil, das Verbrauchsprofil der Hauptstadt über das Jahr verteilt. Wir verbrauchen unsere Energie im Wesentlichen im Winter, weil der größte Verbraucher unsere Gebäude sind, unsere Gebäudeinfrastruktur ist. Dafür brauchen wir Speicher. Wir wissen alle, was im Herbst im Jahr 2021 passiert ist, als die Speicher nur 20 Prozent gefüllt waren. Wir leiden immer noch an den wirtschaftlichen Folgen, wir brauchen also auch hier volle Speicher. Erneuerbare-Energie-Speicher kann man sehr gut realisieren. Am Stadtrand von Berlin, in der Salzkaverne Rüdersdorf, hätten wir in der Infrastruktur, die gegeben ist, genug Platz, auch erneuerbare Energie für die Stadt zur Verfügung zu stellen.

Last but not least, warum Berlin prädestiniert ist, eine Vorreiterrolle zu spielen – weil wir eines der größten Fernwärmenetze in Europa, das größte in Westeuropa haben, das wissen Sie auch. Wir haben die vorhandene Infrastruktur, die dafür geeignet ist, Gasinfrastruktur – vielleicht werden die Kollegen davon nachher erzählen –, ein redundantes Netz, wo wir parallel Wasserstoff und Erdgas fahren können, ohne dass die Erdgaskunden darunter leiden können, insbesondere im Ostteil der Stadt. Warum ist das so interessant? – Ich nenne mal ein Beispiel: Die Stadtwerke, die bei uns organisiert sind, betreiben bei Bernau mehrere Windparks. Diese Windparks werden zu über 51 Prozent abgeregelt, aus unserer Sicht ein volkswirtschaftliches Desaster. Direkt am Anschluss zwischen ONTRAS und Blumberg könnte man unter Umstän-

den wunderbar Wasserstoff produzieren und der Stadt zur Verfügung stellen. Die Energie nutzen anstatt sie abzuregeln, das ist letztendlich unser Motto.

Wir haben drei Hubs in der Stadt definiert, den Hub West rund um Reuter-West, den wohl größten Energiestandort von Berlin, der zweite Hub ist im Osten, den hatte ich gerade erwähnt, weil wir dort den Wasserstoff als Erstes in die Stadt bringen können, und last but not least ist es der Flughafen BER, der vom Stadtgut Berlin-Süd umgeben ist, wo wir auf 8 000 Hektar landwirtschaftlichen Betrieb mit entsprechend vielen landwirtschaftlichen Abfällen – so nenne ich sie mal – haben, die eine große Ressource sind, um Biogas und vor allem Biomethan zu erstellen. Die Produktion von Wasserstoff aus Biomethan ist günstiger, als ihn über die Elektrolyse zu produzieren. Diesen Wasserstoff könnten wir entsprechend dem Flughafen zur Verfügung stellen. Zu diesen Themen stehe ich Ihnen gerne nachher zur Diskussion zur Verfügung. – Danke schön!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank! – Dann machen wir mit Herrn Friedrichs weiter. – Bitte sehr!

**Georg Friedrichs (GASAG AG):** Sehr gerne! Vielen Dank für die Einladung! – Ich habe mit fünf Minuten, glaube ich, Herr Stroedter, nicht genug Zeit, um alle Ihre Fragen, die Sie gerade aufgeworfen haben, zu beantworten, aber wir werden hoffentlich an dem einen oder anderen vorbeikommen. Herr Buisset hat gerade auch schon ein bisschen was gesagt.

Vielleicht vorab: Wir sind auf dem Weg in ein erneuerbar geprägtes Energiesystem. Erneuerbare machen Elektronen. Wasser, Wind, PV führen zu grünen Elektronen. Das ist das Schmiermittel einer künftigen Energiewirtschaft. Heute sieht die Welt noch komplett anders aus. Heute haben wir, wenn man mal auf den Wärmesektor in dieser Stadt guckt, gut zwei Drittel, die wir mit Molekülen versorgen. Das sind fossile Moleküle, Erdgas, dazu kommen noch Kohle und Öl, das muss ich in dieser Runde, glaube ich, nicht noch ausführen.

Die spannenden Fragen sind: Wie kommen wir dahin? Welche Rolle spielen Gasinfrastrukturen? Welche Rolle spielt vor allen Dingen am Ende grüner Wasserstoff in dieser Welt? – Um Sie noch mal abzuholen: Wir reden hier nicht über das eine oder das andere, wir reden nicht über Elektrifizierung oder irgendein grünes Gas, sondern wir reden über ein integriertes, künftig komplett grünes System, in dem wir Moleküle brauchen, um ein grünes System zu ermöglichen. Wasserstoff ist also nicht der Gegner vom Strom, sondern Wasserstoff und das klassische, direkt genutzte Elektron sind einfach zwei Säulen in einem künftigen Energiesystem. Wir werden beides brauchen, aus ganz unterschiedlichsten Gründen.

Herr Buisset hat eigentlich die wichtigsten Themen gerade schon mal zusammengefasst. In der gesellschaftlichen Debatte – vielleicht war das auch Auslöser der heutigen Anfrage – hat der Wasserstoff gelitten, um es mal vorsichtig zu formulieren. Wir warten auf den vor einigen Jahren ins Auge gefassten schnellen Wasserstoffhochlauf, wir haben die großen Mengen an bezahlbarem grünen Wasserstoff bislang nicht gesehen, mit dem wir Industrien, gerade Grundstoffindustrien, in unserem Land ersetzen könnten. Das hat ein bisschen dazu geführt, dass alle denken, dann war es das wohl doch nicht, und wir müssen wieder auf Strom setzen. Aber noch mal: Strom ist nicht die Alternative zu Wasserstoff, sondern Wasserstoff ist die Absicherung eines Stromsystems. Wir sind an der Stelle ein bisschen zum Erfolg verdammt und müssten vielleicht ein bisschen Geduld und Ausdauer haben.

Vielleicht ganz kurz zur Ausgangssituation in Berlin, wenn ich Herrn Dr. Buisset noch ergänzen darf: Die Ausgangslage für die Wasserstoffnutzung in der Stadt ist eine gute. Das hat ein paar nette Gründe: Zum einen haben wir schon Wasserstoff quasi neben der Stadt, die berühmte GASCADE-Leitung. Das war die Gasleitung, mit der man Nord-Stream-2-Erdgas verteilen wollte. Die war bislang leer, da ist jetzt Wasserstoff drin. Das heißt, wir haben eine gefüllte Wasserstoffleitung, die von der Ostsee bis kurz hinter Berlin führt. Die ist von der GASCADE-Gesellschaft bereits gefüllt worden. Wir haben zwei Stichleitungen im Kernnetz, das sind Projekte der GASAG, wir haben also in dieses Kernnetzvorhaben zwei Berliner Leitungen gebracht. Das sind am Ende knapp 60 Kilometer Gasnetz. Im Vergleich zu den 14 000 Kilometern, die wir heute betreiben, ist das nicht wahnsinnig viel, aber es sind die beiden Ärmchen, die man braucht, um von der GASCADE-Leitung Wasserstoff in die Stadt zu bringen. An diesen beiden Leitungen arbeiten wir bereits. Wir geben hier zweistellige Millionensummen aus. Wir wären in der Lage, diese Leitungen bis 2032 fertigzustellen.

Ich wage mal die Vorhersage, dass sich das leicht verzögern wird, nicht weil wir das nicht bauen können – besser gesagt umwidmen, denn wir widmen bestehende Gasleitungen zu Wasserstoffleitungen um –, sondern weil die Abnahme, für die diese Leitungen geprüft werden, vermutlich nicht im Jahr 2032 stattfinden wird. Es gibt in der Gesetzgebung zum Kernnetz entsprechende Überprüfungsmechanismen. Wir werden hier sehen, dass, glaube ich, die Bundesnetzagentur die Zeitpläne etwas verantwortet. Hauptabnehmer wird die BEW sein, das größte Berliner Fernwärmenetz. Die werden stark auf erneuerbare Energien setzen. Der überarbeitete Dekarbonisierungsplan ist, glaube ich, fertig, liegt uns aber noch nicht vor. Vielleicht kennt der eine oder die andere hier den schon, aber nach menschlichem Ermessen wird auch dort eine Restmenge von Wasserstoff gebraucht werden, um diese Stadt über den Winter zu bringen, und das ist die Hauptaufgabe.

Wasserstoff, so teuer er heute noch ist, wird billiger werden, und es ist auch kein Champagner, sondern wir nennen es immer gerne eher die Erdbeermarmelade der Energiewende. Erdbeermarmelade bringt Erdbeeren aus dem Sommer in den Winter, und so wird es auch mit Wasserstoff sein. Wir werden Energie aus dem Sommer in den Winter bringen. Wir haben im Sommer von April bis Oktober die PV-Erzeugung, und diese Stadt heizt von Oktober bis April, und zwar in erheblichem Maße. Diese Energiemengen müssen wir in die Stadt bringen, und die müssen wir speichern. Das geht nicht mit Batterien. Batterien speichern ein-, zweimal am Tag ein und aus, die Wasserstoffspeicherung funktioniert einmal rein, zum Beispiel in Rüdersdorf, einem der wenigen Wasserstoffspeicherprojekte, die es schon gibt, östlich von Berlin, und einmal im Winter wieder aus. Das sind die Speicher, die wir brauchen, saisonale Speicher sind das große Thema, übrigens auch der Energieimport über die Landesgrenzen hinweg. Deutschland ist ein Energieimportland und wird ein Energieimportland bleiben. Wir werden das weiterhin machen.

Ich habe noch ein paar Themen, die ich in meinen fünf Minuten jetzt nicht untergebracht habe, zu der Frage: Welche Rolle kann Berlin spielen? Worauf muss Berlin auch politisch aufpassen, damit es bei der Entwicklung dieser Technologie und bei dem, was passiert, nicht unter die Räder kommt? – Das dann gerne in der Fragerunde. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank für Ihr Statement! – Dann machen wir mit Herrn Härle weiter. Sie haben, glaube ich, eine Präsentation. – Bitte!

**Dominik Härle** (IWO e. V.): Genau, ich habe eine Präsentation, ich hoffe, Sie können die jetzt auf den Monitoren sehen. Vielen Dank auch von meiner Seite für die Einladung! – Dominik Härle ist mein Name, ich bin der Geschäftsführer der Initiative für Wasserstoff in Ostdeutschland.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die IWO wurde von den sechs Bundesländern im Osten Deutschlands gegründet, Berlin ist also Mitglied. Wir sind auf Ministerialebene angesiedelt, SenWiEnBe ist bei uns vertreten, und dieses Jahr ist Berlin im Vorstand. Das bedeutet, Dr. Felix Groba ist dieses Jahr der IWO-Vorstandsvorsitz.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Was machen wir als IWO? – Wir arbeiten beim Thema Wasserstoff eng zusammen, um gemeinsam das Thema im Osten Deutschlands voranzubringen. Wir wollen gemeinsam die Chancen erschließen. Das bedeutet, dass wir uns als Beispiel anschauen: Wie ist denn die Wertschöpfung der Wasserstofftechnologien? Abgesehen von den Anlagen, die da stehen, was steht denn hinter den Anlagen, also Komponenten, Bauteile und diese Themen? – Wir sind dazu gerade in der Phase, wo wir eine Studie ausschreiben und uns das Thema noch mal genauer anschauen, um zu sehen, welche Chancen es bei dem Thema gibt. Das gleiche Thema ist beim Verteilnetz ganz wichtig. Das ist ein länderübergreifendes Thema, und wir schauen uns die länderübergreifenden Themen an. Wir haben eine Kernnetzplanung, aber was kommt nach dem Kernnetz? Da kommt ein Verteilnetz, und das ist ein wichtiges Thema, das auch über Ländergrenzen hinweggeht, deswegen ist es ein wichtiges Thema für die IWO.

Abgesehen davon sind Sachen wie Genehmigungen ganz wichtig. Wie werden die Themen genehmigt? Wie kann man voneinander lernen? Das bedeutet, in Mecklenburg-Vorpommern wurde vielleicht schon mal ein Projekt genehmigt, aber in Sachsen-Anhalt noch nicht. Kann man da in den Austausch gehen und voneinander lernen, damit Genehmigungsverfahren beschleunigt werden? – Das ist das Gemeinsame, das wir in der Situation sehen, und an den gemeinsamen Themen arbeiten wir.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wenn wir uns mal anschauen, wie das aussehen könnte, ein zukünftiges Bild der Wasserstoffwirtschaft in Ostdeutschland: Das ist vielleicht eine Vision, da sind wir noch nicht, aber hier sehen wir Windräder an der Ostsee, Pipelines, die dann auch von der Ostsee in Verbrauchsregionen gehen. Wir haben Onshore-Elektrolyse, die Wasserstoff erzeugt. Wir haben Speicher, die wir brauchen. Wir haben Kraftwerke, bei denen wir den Wasserstoff wieder nutzen. Wir haben eine chemische Industrie, bei der Wasserstoff als Derivat genutzt wird. Wir haben den Import von Methanol oder Ammoniak über Häfen, und wir haben Anwendungen in der Mobilität für Lkws, Schwerlastverkehr und Sustainable Aviation Fuels, zum Beispiel über Technologien, die auch hier in Berlin mit entwickelt werden.

Hier ganz wichtig zu sehen: Das sind alles Anlagen, aber hinter den Anlagen stehen Bauteile, Komponenten, und diese werden in Berlin mitentwickelt. Das bedeutet, die Forschungslandschaft in Berlin ist ganz wichtig. Wir haben die Situation, wo Import oder Druck aus anderen Ländern kommt, die Technologien in Deutschland unterbringen wollen. Wir müssen die Technologieführerschaft behalten, und dafür brauchen wir Forschungsprojekte, um zum Beispiel neue Katalysatoren für Elektrolyseure zu entwickeln. Wir müssen dann einen Schritt weitergehen, um zu sehen: Ja, was passiert mit den entwickelten Technologien aus Berliner Sicht? Hier gibt es Siemens Energy. Die exportieren Technologien. Wir schauen uns dann an: Wie können wir die erforschten Themen in eine Wertschöpfungskette überführen, um dann in den Export von Technologien zu gehen? Davon kann Berlin sehr gut mit der exzellenten Forschungslandschaft, die hier vorhanden ist, profitieren. Das ist ein wichtiges Thema und eine Chance, die Berlin in diesem Bereich nutzen kann, und dann sieht vielleicht die Region, und ich spreche hier über ganz Ostdeutschland an der Stelle, so aus, wie wir es hier dargestellt haben, mit einer Wasserstoffwirtschaft, die funktioniert und die Wertschöpfung und auch neue Arbeitsplätze schafft. Das ist mein Schlusspunkt an der Stelle und gerne die Fragen im Anschluss. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank, perfekt eingehalten! – Dann, Frau Wagner, hätten Sie das Wort!

**Neelke Wagner** (PowerShift e. V.): Vielen Dank! – Erst mal danke an meine Vorredner! Da kann ich an einige Sachen schon ein bisschen anknüpfen und habe jetzt das Privileg des letzten Vortrags. Ich will voranstellen, dass ich es wichtig finde, dass es eine Wasserstoffentwicklung in Berlin und auch den ostdeutschen Bundesländern gibt. Das ist sehr wichtig, dass man das zusammendenkt, denn wenn wir über Wasserstoff sprechen und woher er kommen soll, dann sind natürlich die ostdeutschen Bundesländer mit ihrem, gerade weiter im Norden, sehr guten Potenzial von erneuerbaren Energien ein sehr wichtiger Bereich. Wichtig ist, bei Wasserstoff zu wissen, dass das ein Energieträger ist, der aus anderen Energieträgern hergestellt wird, entweder fossil aus Erdgas oder aus erneuerbarem Strom, wenn er grün sein soll. Entsprechend haben wir, immer wenn wir Wasserstoff benutzen, einen Energieverlust zu verkräften, der zu einem Gutteil physikalisch bedingt ist. Selbst mit viel Forschung, wie man Elektrolyseure noch effizienter machen kann, ist irgendwo Schluss, das heißt, immer wenn ich irgendwo elektrischen Strom direkt anwenden kann, bin ich damit günstiger dran, sowohl was die Energie als auch die Kosten angeht. Deswegen ist diese Wunschvorstellung von so sehr billigem grünen Wasserstoff eine, von der man sich verabschieden muss, weil er nicht so günstig sein wird, weswegen ich sehr dafür plädieren möchte, ihn gut und gezielt einzusetzen, weil das Ziel nicht sein kann, möglichst viel Wasserstoff zu haben, den man dann überall braucht. Das ist weder dem Klimaschutz dienlich noch ist es effizient und kostengünstig. Deswegen würde ich gerne dafür plädieren, dass man ihn gezielt einsetzt. Das bedeutet zum einen, dass Wasserstoff in der dezentralen Wärme keine Rolle spielt. Das stand auch schon in der verkürzten Wärmeplanung der Senatsverwaltung, und das ist auch total sinnvoll, weil man da viel günstiger und effizienter mit Wärmepumpen umgehen kann.

In der Fernwärme ist es so ähnlich. Sie braucht zwar Wasserstoff, aber auch da muss man darauf achten, dass so viel wie möglich nicht mit Wasserstoff gemacht wird, weil das immer die ungünstigere Lösung ist. Wir haben gesehen, Wasserstoffimporte sind wichtig, aber Wasserstoffimporte kommen nicht so recht in Gang, weil genauso wie hier auch in anderen Ländern der Aufbau von Wasserstoffproduktion nicht so einfach vonstattengeht, wie man sich das

vielleicht in einer Anfangseuphorie mal vorgestellt hat, sondern das ist durchaus kompliziert, und auch da gibt es durchaus noch einigen Entwicklungsbedarf, wenn man sieht: Wie können zum Beispiel die Elektrolyseure so gut laufen, dass sie auch mit Schwankungen gut umgehen können, dass sie das Stromnetz gut unterstützen können? Wie können wir verhindern, dass viel Wasserstoff entweicht, denn Wasserstoff ist ein sehr flüchtiges Gas? Das bedeutet, das sind durchaus große Herausforderungen, bei Produktion, Transport und Anwendung die Systeme so zu gestalten, dass möglichst viel Wasserstoff im System bleibt. Da gibt es noch einiges mehr.

Deswegen ist da viel zu tun, weswegen auch diese heiß ersehnten Wasserstoffimporte nicht in den riesigen Mengen und so schnell kommen werden. Vor allen Dingen, wenn importiert wird, wird Ammoniak importiert. Das ist an manchen Stellen vielleicht günstig für die Grundstoffindustrie oder auch den Schiffsverkehr, aber zum Beispiel in der Wärme oder in der Stahlindustrie kann man mit diesem Ammoniak gar nichts anfangen, weswegen es wichtig ist, eine lokale Produktion von Wasserstoff zu haben. Deswegen finde ich es total spannend, was Sie gerade erzählt haben, Herr Härle, dass man das zusammendenken muss. Am Anfang des Wasserstoffs steht natürlich der Ausbau der erneuerbaren Energien. Man braucht aber nicht nur grünen Strom für den Wasserstoff, man braucht auch Wasser und Platz für die entsprechenden Erneuerbare-Energien-Kraftwerke, weswegen ich dafür plädieren möchte, dass man sich die Standorte zum Beispiel für Elektrolyseure gut anguckt. Da fand ich wiederum sehr spannend, was Herr Buisset über die Wasserstoffhubs berichtet hat. Ich glaube, es ist eine gute Idee zu sagen, wir müssen schauen, wie wir zum Beispiel das Wasser gut im Kreislauf führen können. Wenn man einen Elektrolyseur hat und in relativer Nähe des Kraftwerks ist, wo man das verdampfte Wasser auch wieder abfangen kann, hat man viel weniger Wasserverlust, als wenn der Wasserstoff irgendwo an einer ganz anderen Stelle hergestellt wird, die da verbraucht.

Dann ist die Frage total wichtig: Wo ist denn eigentlich der erneuerbare Strom? Wir haben schon jetzt Engpässe im Berliner Stromnetz. Da wird schon ganz viel ausgebaut. Da muss noch viel mehr ausgebaut werden. Deswegen muss man da natürlich auch schauen, dass man nicht an jeder beliebigen Stelle von Berlin Elektrolyseure hinstellen kann, sondern auch da gut schauen: Wo sind gute Standorte, vielleicht auch in Brandenburg? Dann kommt noch dazu, man kann die Abwärme von den Elektrolyseuren gut für die Wärmeversorgung nutzen. Da ist sehr viel Planungsarbeit drin und auch sehr viel Forschungs- und Entwicklungspotenzial, um die Wasserstoffwirtschaft so aufzubauen, dass sie gewinnbringend und effizient funktioniert.

Dann würde ich gerne noch eine Sache zu Wasserstoff aus fossilen Quellen sagen. Das ist die Art und Weise, wie Wasserstoff heute hergestellt wird, aus Erdgas. Das ist sehr klimaschädlich. Da wird viel CO<sub>2</sub> frei. Das ist aber auch an und für sich sehr klimaschädlich wegen der ganzen Vorkettenemissionen von Erdgas. Das ist Methan, das um ein Vielfaches klimaschädlicher ist als Kohlendioxid, das in der gesamten Produktionskette von Erdgas austritt und relevant zur Klimakrise beiträgt. Entsprechend ist die Idee, wenn man sagt: Okay, wir haben nicht genügend grünen Wasserstoff, nehmen wir doch welchen aus Erdgas, oder nehmen wir doch welchen aus Erdgas und scheiden dann das CO<sub>2</sub> ab – – Das sind alles Wege, die in die Irre führen, weil man damit nichts für den Klimaschutz tut. Man verbraucht letztlich nur sehr viel mehr Energie, weil zum Beispiel die Abscheidung sehr viel Energie kostet, um am Ende trotzdem keinen wirklichen Klimaschutznutzen zu haben. Deswegen ist es mir zum Abschluss

noch mal wichtig zu betonen: Wir müssen uns wirklich auf grünen Wasserstoff konzentrieren. Das ist der Energieträger, wo am meisten Wertschöpfung drinsteckt, wenn man ihn sich über die ganze Kette anschaut. Deswegen freue ich mich sehr auf die Diskussion und bin für Fragen offen. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank! – Das waren die Eingangsstatements. Dann kommen wir gleich in die Runde der Fraktionen und beginnen mit Herrn Dr. Taschner für Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

**Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden auch im Namen meiner ganzen Fraktion für Ihre interessanten Ausführungen! Uns Grünen war das Thema Wasserstoff schon immer nicht nur relativ wichtig, sondern sehr wichtig, weil wir wissen, dass die Transformation zu einem klimaneutralen System nur mit grünem Wasserstoff zu schaffen ist. Deswegen hat die ehemalige Wirtschaftssenatorin, Frau Pop, damals schon die erste Wasserstoff-Roadmap Berlin-Brandenburg auf den Weg gebracht.

Ich habe ein paar konkrete Fragen, die ich zwar einzelnen Personen zuordne, alle anderen sollen sich aber frei fühlen, solange sie denken, dazu etwas sagen zu wollen, gerne auch auf diese Fragen zu antworten. Ich fange mit Herrn Buisset an. Ein wichtiges Thema war die Umwandlung von Überschussstrom in Wasserstoff, ein ganz wichtiges Thema auch für uns. Es macht keinen Sinn, erneuerbare Energien abzuriegeln, wenn wir damit etwas anstellen können, und natürlich ist Wasserstoff da für uns der Energieträger Nummer 1. Abwärme – Frau Wagner, Sie haben es angesprochen – findet in erheblichem Maße statt. Bis zu 30 Prozent der Energie geht in Abwärme, und da fragt man sich natürlich schon: Wo soll diese Umwandlung letztendlich stattfinden? Herr Härle! Das ist sicherlich eine Frage, die auch in Ihrem Kreis besprochen wird. Ich kenne das aus Diskussionen mit Brandenburg. Die Brandenburger hätten es gerne bei sich vor Ort, direkt am Windpark. Wir Berliner hätten es gerne eher so ein bisschen stadtnäher, denn die Abwärme könnten wir gut fürs Fernwärmenetz gebrauchen. Wie laufen da die Diskussionen in Ihren Verbänden? Sind die Netze entsprechend, entweder das Wasserstoffnetz, um es nach Berlin zu bringen, zum Elektrolyseur, oder dann letztendlich die Übertragungsnetze, wenn ich es vor Ort mache, überhaupt dafür ausgerichtet? Was müssen wir verstärken, oder ist das eine schon vorhanden? Beim Stromnetz wissen wir, dass es nicht vorhanden ist. Da müssten wir noch Kapazitäten dazu bauen.

Der Preis war auch hier bei den verschiedenen Statements zu hören. Jetzt habe ich letztens gelesen, Felix Matthes vom Öko-Institut hat im Rahmen der Saudi-Arabien-Reise noch mal gesagt: Wir liegen etwa bei 4 Euro pro Tonne beim grünen Wasserstoff. – Ist das etwas, wo Sie sagen können, da bewegen wir uns gerade so ein bisschen hin? Ist das ein realistischer Preis auch aus Ihrer Sicht?

An Herrn Friedrichs – Frau Wagner hat es auch schon angedeutet – die Frage: Wofür brauchen wir eigentlich den Wasserstoff in Berlin? Das haben wir letztens im Umwelt- und Klimaschutzausschuss gehört, der Klimaschutzrat, wo Sie auch beteiligt sind, hat ein Statement verfasst, wo es heißt, Wasserstoff nicht mehr in Gebäudewärme einzusetzen. Wo brauchen wir in Berlin diesen Wasserstoff? Wie sind letztendlich die Aus- oder Umbaupläne der GASAG für diesen Verbrauch ausgerichtet? Sie haben vor ein paar Jahren schon mal so ... [unverständlich] bei den Berliner Energietagen oder so präsentiert. Wie sind wir da weiterge-

kommen? Dann sprachen Sie davon, dass die BEW für ihren Dekarbonisierungsfahrplan Wasserstoff braucht. Der jetzige, von Vattenfall noch, sieht einen großen Anteil vor. Informationen, die wir schon aus dem Beteiligungsprozess der BEW haben, sagen, es geht wahrscheinlich mit weniger. Wie stellen Sie sich letztendlich darauf ein? Mit wie viel, glauben Sie, wenn Sie das überhaupt als Mitbewerber um den Wärmemarkt hier sagen wollen, wird dann zu rechnen sein? Dann nehme ich gern Ihre Frage auf, die Sie gerne haben wollten. Wo muss Berlin beim Thema Wasserstoff politisch aufpassen? Dazu wollten Sie uns noch etwas sagen. Da haben Sie jetzt die passende Frage dazu.

Herr Härle! Zum Elektrolyseur: Wo sie stattfindet, habe ich schon gesagt. Dann sprachen Sie das Wasserstoffkernnetz an, dass die letzte Bundesregierung noch auf den Weg gebracht hat. Wo sind wir da eigentlich? Was ist denn da der Stand? Und vor allem – Frau Wagner, Sie haben es angesprochen, woher kommt denn der Wasserstoff, wenn er nicht lokal kommt? Wie wird er denn transportiert? Ammoniak war das, was wir gerade im Bereich Saudi-Arabien gehört haben. Es gab auch verschiedene andere Techniken. Wie wird er, gerade wenn wir ihn importieren, außerhalb Europas zu uns transportiert, in welcher Form? Müssen wir mit Umwandlungsenergie rechnen, also was kommt da noch obendrauf? Wenn wir das bilanziell für eine CO<sub>2</sub>-Bilanz sagen, wie ist denn letztendlich der Schiffstransport da miteingepreist? Schiffe sind derzeit eher nicht klimaneutral unterwegs. Wird dann aus dem grünen Wasserstoff ganz schnell doch wieder dreckiger Wasserstoff?

Frau Wagner! Das Thema Farbe finde ich interessant. Als diese Wasserstoffdiskussion vor ein paar Jahren angefangen hatte, hat immer jeder zwangsweise grüner Wasserstoff gesagt. Auch heute bei den Anzuhörenden war nicht immer die Farbe sofort vorangestellt. Da will ich auch keinem etwas Böses unterstellen, aber ich nehme es wahr. Man redet nicht mehr direkt nur von Farben. Teilweise braucht man eine ganze Farbtabelle, um das auch noch erklärt zu bekommen. Sehen Sie das auch, dass das so ein bisschen weggeht von reinem grünen Wasserstoff? Sie haben es so ein bisschen anklingen lassen, dass es egal ist, woher er kommt, dass man erst mal sagt, erst mal die Wasserstoffinfrastruktur aufbauen, bevor wir dann über den grünen Wasserstoff reden. Nachdem Sie letztendlich mit PowerShift aus einem Verein kommen, der ein bisschen globaler auf diese ganze Geschichte schaut, fragen wir uns natürlich schon – – Wenn ich nach Saudi-Arabien schaue, oder es war auch viel Nordafrika im Gespräch, wo wir Wasserstoff herstellen und dann importieren wollen, dann ist das auch ein Gerechtigkeitsaspekt, das heißt, wir nehmen sozusagen Erneuerbare-Energie-Anlagen und auch Wasserstoff, der dann vor Ort nicht zur Verfügung steht. Welche Kriterien müssten wir da eigentlich ansetzen, um unserer Verantwortung gegenüber dem globalen Süden gerecht zu werden? Es ist nicht nur die erneuerbare Energie, die man braucht, es ist vor allem Wasser – jetzt sind Saudi-Arabien und Nordafrika nicht unbedingt bekannt dafür, sehr wasserreich zu sein –, also wahrscheinlich Meerwasser. Das macht den Energiebedarf noch mal um ein Vielfaches höher. Oder man nimmt dann doch kein Salzwasser, und dann muss man wieder lokales Wasser abziehen. Dann haben Sie mit dem Transport nicht den lokalen Kreislauf. Wie sehen Sie als PowerShift darauf?

Vielleicht, Herr Härle, noch mal in Ihre Richtung: Wasser ist bei uns auch nicht mehr so im Übermaß vorhanden. Wir reden hier von Dürren, von Wasserknappheiten, die uns drohen. Wir sehen Niedrigwasser in den Flüssen. Haben wir für lokale Produktionen, wenn mir zum Beispiel nach Ostdeutschland schauen, genügend Wasser zur Verfügung? – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank, Herr Kollege! – Dann der Kollege Bertram für Die Linke.

**Philipp Bertram (LINKE):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden für die einleitenden Stellungnahmen! Nach dem umfangreichen Fragenkatalog des Kollegen will ich versuchen, nur noch zu ergänzen. Ich interessiere mich aber genauso für die Antworten, weil das gute Fragen waren. Ich würde gerne mit Ihnen, Frau Wagner, anfangen. Ich würde gern noch mal nachfragen zu dem Thema, das Sie aufgemacht haben, die Dinge im Zusammenhang zu denken, also das Thema integrierte Planung für die Energie unserer Stadt, welche Punkte Sie da noch sehen, auf welche Knackpunkte auch in dem Zusammenhang, den Sie angesprochen haben, achten müssen, wie wir priorisieren müssen. Die Frage wäre aus Ihrer Sicht, wo Sie quasi Punkte zur Priorisierung sehen, genauso das Ganze im Zusammenhang mit dem Thema: Am Ende sind auch Energieträger, die wir zur Wasserstoffherzeugung brauchen, knapp und nicht im Überfluss vorhanden. Wie sehen Sie das ganze Zusammenspiel? Sie haben es in einem Nebensatz angerissen. Mich würde interessieren, ob Sie das noch mal ausführen könnten.

Dann würde ich gern mit Herrn Dr. Buisset weitermachen. Sie haben aus meiner Sicht, so wie ich Sie verstanden habe, über viel Potenzial gesprochen. Mich würde interessieren, wo Sie aus Ihrer Sicht – – Ich habe es ein Stück weit in den Clustern, die Sie angesprochen haben, für mich so aufgenommen, dass Sie durchaus auch eine Begrenztheit sehen. Mich würde interessieren, ob Sie das ausführen könnten. Wo liegt im Potenzial eine Chance und aus welchen Gründen für Berlin, wo aber vielleicht auch nicht aus Ihrer Initiative heraus? Wo haben wir eine Chance mit beteiligten Unternehmen, die bei Ihnen in der Initiative sind, wo aber vielleicht auch nicht?

Was in dem Zusammenhang auch immer wieder eine Rolle spielt, wir haben es bei den Gesprächen zum Thema Fernwärme auch gehabt, ist am Ende das Thema Stromkapazität. Da würde mich auch noch mal aus Ihrer Sicht interessieren, wie Sie sich dazu in ihrem Netzwerk positionieren, auch im Hinblick auf die Stromnetz GmbH, und welche Anforderungen Sie sehen oder vielleicht auch welche Chancen oder auch Begrenztheiten sich daraus ergeben im Sinne dann auch eines Handlungsauftrages, den man daraus ableiten kann, in Richtung Politik oder Land Berlin.

Dann würde ich gerne mit Herrn Friedrichs weitermachen. Die Frage, worauf wir achten müssen, wurde Ihnen schon gestellt. In Richtung der GASAG würde mich auch noch mal interessieren, wo Sie für sich das stärkste Potenzial sehen. Sie haben die beiden Stichleitungen – so haben Sie es genannt – angesprochen, in Planung und in Umsetzung. Nach welchen Kriterien gehen Sie jetzt weiter vor? Die Frage auch im Zusammenhang mit zum Beispiel H2Berlin und vielleicht auch der Senatsverwaltung: Nach welchen Kriterien wird der weitere Netzausbau forciert? Was braucht es dafür? Wo sind aus Ihrer Sicht vielleicht auch für die Entwicklung die Knackpunkte, die wir mal mit in den Blick nehmen müssen für einen pragmatischen Ansatz im Sinne dessen, was Frau Wagner gesagt hat, dass nicht jeder Wasserstoffeinsatz am Ende ein sinnvoller ist, auch nicht unbedingt ein ökonomischer und erst recht nicht ein ökologisch reizvoller? In welchem Zusammenspiel sehen Sie das für sich, und nach welchen Kriterien wird das am Ende bewertet?

Die gleiche Frage würde ich auch an Sie, Herr Härle, noch mal stellen. Sie haben den Blick auf Ostdeutschland gemacht. Nach welchen Kriterien – – Ich nehme jetzt mal das eine Schaubild, das das so ein bisschen plastisch dargestellt hat? Trotzdem liegen da Grundgedanken Ihrerseits und in der Gesamtinitiative zugrunde. Ob Sie die uns noch einmal stärker erläutern könnten, also das Zusammenspiel, dass Sie für Berlin sehen, warum dieser oder jener Punkt, den Sie angesprochen haben, genau gerade hier stattfinden muss, würde mich interessieren, wenn Sie das noch mal ausführen könnten.

Der letzte Punkt in Richtung Senatsverwaltung und die Senatorin wäre aus meiner Sicht die Frage, inwieweit für die Senatsverwaltung das Thema integrierte Energieplanung von zentraler Bedeutung ist, was Sie an der Stelle im Moment tun oder in der weiteren Planung vorhaben. Wir haben mit den unterschiedlichen Energieträgern, Stromnetz GmbH et cetera pp. – ich brauche sie nicht alle zu nennen –, genügend Anknüpfungspunkte, Bedarfsträger, aber auch Produzenten in der Richtung. In dem Zusammenhang würde mich insbesondere der Knackpunkt Stromverfügbarkeit im Stromnetz interessieren, ob Sie das in Ihrer Stellungnahme noch mal ausführlicher beleuchten könnten. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Danke sehr! – Dann bin ich selber dran auf der Redeliste.

**Jörg Stroedter (SPD):** Ich will mal beim Letzten anfangen, was Herr Bertram gerade angesprochen hat. Wir machen uns alle ein bisschen Sorgen, dass die Kapazitäten im Bereich Strom, so wie die vermeintliche Entwicklung sein sollte, jetzt ist es im Automobilbereich möglicherweise doch nicht ganz so dynamisch wie gedacht, wenn man die Veränderungen sieht – – wie das überhaupt alles zu machen ist, dass wir so viel Kapazität zur Verfügung stellen können. Wenn das so ist, würde ich an alle gerichtet die Frage stellen: Wie schnell ist denn aus Ihrer Sicht Wasserstoff konkurrenzfähig, und was könnte denn über Wasserstoff abgedeckt werden, wenn das mit dem Strom nicht ausreichend von den Kapazitäten her in der Menge, die wir planen, funktioniert?

Der zweite Punkt richtet sich in erster Linie an Sie, Herr Friedrichs. Ich habe das bewusst in meiner Einladung schon so ein bisschen gemacht. Die GASAG ist ein wichtiger Player. Sie haben weiter diese drei Anteilseigner auf der Uhr, leider, sage ich jetzt mal, vielleicht sagen Sie ja: positiv. Vattenfall will möglichst verkaufen. Wie sehen denn die Anteilseigner diese Wasserstofffrage? Wollen die nur noch aus dem Gasgeschäft rausholen, was rauszuholen ist, und danach interessiert sie das alles nicht mehr, oder sehen sie dort Perspektiven? Vielleicht stellen Sie auch mal dar, es kommt immer dieser Begriff mit den 75 Prozent wasserstoffready, es sollen interessanterweise sogar mehr Leitungen im Ostteil sein, da würde ich die Frage stellen: Wie wäre dann da ein Übergang? Die Leitungen sind vorhanden. Die sind im Augenblick im Gasbereich tätig. Wie würde Wasserstoff verlaufen? Die Frage von Herrn Dr. Taschner ist interessant. Ist das grüner Wasserstoff, der da produziert werden soll, oder ist da, wie die Kollegin Frau Wagner gesagt hat, die Gefahr, dass es auch fossiler Wasserstoff wird? Das würde mich auch noch mal interessieren.

Herr Härle! Sie haben hier Ihre Zusammenarbeit ostdeutscher Länder vorgestellt. Warum sind es ausgerechnet nur die ostdeutschen Länder? Das ist so wie noch in den alten Grenzen. Das gibt es nicht nur in Ihrem Bereich, sondern auch in anderen Bereichen. Da würde mich interessieren, wie das entstanden ist. Und welche Vorteile sehen Sie in dieser Zusammenarbeit für die einzelnen Länder, und welche Rolle soll diese Gesamtholding da spielen? Das spielt für

uns auch immer eine Rolle in anderen Bereichen, ob es sinnvoll ist, Zusammenarbeiten so zu vertiefen und Zusammenschlüsse zu machen, dass man dadurch mehr erreichen kann.

Dann eine Frage an alle: Das Kostenthema ist schon ein Punkt, der mir Sorge macht. Strom ist schon nicht preiswert, und Wasserstoff gilt jedenfalls nach heutigen Kriterien als besonders teuer. Wie sehen Sie da die Entwicklung in der Konkurrenzfähigkeit gegenüber den fossilen Energien, die wir haben, also Gas, Strom, Erdöl im klassischen Sinne, aber auch in dem, was wir hier mit Solartechnologie und anderen Dingen machen. Auch Wind ist ein Thema, das eine Rolle spielt. Insgesamt wird der Energiehunger weiter groß bleiben in so einer Gesellschaft, wie wir es sind. Da würde mich mal interessieren, wie Sie das Kostenthema beurteilen.

Vielleicht als Letztes, Frau Wagner, weil Sie das angesprochen haben, aber auch das gerne von anderen, das Thema Ihrer Sorge. Herr Dr. Taschner nennt es sogar dreckiger Wasserstoff, nicht fossilen Wasserstoff, das ist noch ein bisschen härter, auch ein altes Thema aus Koalitionszeiten. Wie sehen Sie das? Ist die Gefahr wirklich so groß, dass wir uns deshalb auf fossilen Wasserstoff konzentrieren, weil auch wieder das Kostenargument die entscheidende Rolle spielt, oder sehen Sie da andere Perspektiven? Da würde mich aber auch die Meinung der anderen entsprechend interessieren. Das soll es von meiner Seite aus sein. Herr Dr. Taschner hat so eine Palette angesprochen, da konnte ich schon die Hälfte im Kopf streichen. Das spricht aber für die Qualität Ihrer Fragen.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Dann wieder zurück in die Rolle des Ausschussvorsitzenden. – Herr Kollege Dörstelmann für die SPD-Fraktion!

**Florian Dörstelmann (SPD):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Es ist tatsächlich schon eine Menge Fragen gestellt worden. Vielen Dank auch den Anzuhörenden für die Beiträge! Ich fand das hochinteressant. Ich hätte noch zwei kleinere Fragen an Herrn Friedrichs und Herrn Dr. Buisset. Sie haben soeben die Frage der Speicherung angesprochen, das Medium Wasserstoff als Speicher für Energie. Ich fand es hochinteressant, was Sie gesagt haben: Damit kommt man aus dem Sommer in den Winter durch das Abschöpfen ansonsten ungenutzt verpuffender Energieerzeugung. – Das finde ich sehr einleuchtend, wirft natürlich dann die Frage auf: Wie speicherfähig ist denn der Wasserstoff? Ich habe aus früheren Zeiten, als ich das mal gelernt habe, in Erinnerung, dass es sich um ein sehr flüchtiges Medium handelt, das eine hohe Diffusionsneigung hat und auch eine hohe Diffusionsfähigkeit entwickelt. Wenn es aber eine Möglichkeit gäbe, aus überschüssigen Energien das zu gewinnen, ist das natürlich hochattraktiv an der Stelle. Das leuchtet sofort ein. Es stellt sich aber die Frage der Speicherfähigkeit und in direktem Zusammenhang damit auch die Frage der Durchleitungsfähigkeit. Wie gut ist der Wasserstoff transportabel in einem Leitungssystem wie dem, das hier bereits zur Verfügung steht oder jedenfalls in erheblichen Teilen bereits zur Verfügung steht. Auch die Nutzung bereits vorhandener Fazilitäten ist natürlich ein großer Vorteil, wenn man das entsprechend machen kann.

Da vielleicht noch die Folgefrage: Macht es einen Unterschied, ob man – es war die Rede von grünem und nicht grünem Wasserstoff – beides mischt, um eine möglichst hohe Auslastung zu erreichen und damit einen vorteilhaften Effekt erzielen kann, obwohl es kein reiner grüner Wasserstoff ist, und ob das tatsächlich von den Volumina her – weg von der Frage der Durchleitbarkeit, aber von der Frage des Speicherbaren her – eine signifikante Verbesserung der Grundlastfähigkeit für diese Medien bedeutet? Das ist ein wichtiger Faktor. Insbesondere für

die Industrie ist es von essenzieller Bedeutung, dass die Grundlastfähigkeit immer gesichert ist. Ich glaube, das ist hier auch nicht strittig. Deshalb würde ich dem besondere Bedeutung beimessen jenseits der Frage, wie man es für andere konsumtive Zwecke in der Stadt selbst nutzen kann.

Die letzte Frage, die sich damit für mich verbindet: Wir haben noch nicht darüber gesprochen, welche Möglichkeiten Wasserstoff vielleicht im Bereich des Transportwesens auch in einer Stadt wie Berlin eröffnen könnte. Mein Grundgedanke ist dabei immer, wenn ich auf die SNCF und die Deutsche Bahn schaue, dann haben die mit die komplexesten Leitungssysteme für Energie weltweit. Ich bin nicht sicher, aber ich glaube, es ist so. Das, was hier gemacht wird, um Strom zu transportieren und Mobilität zu generieren, ist in anderen Teilen der Welt aus anderen Gründen noch nicht so ausgeprägt. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, die teuer zu elektrifizierenden Strecken an einigen Stellen ersatzweise mit einem gespeicherten Medium, das unmittelbar Antriebsfähigkeit erzeugt, zu substituieren, wäre das möglicherweise attraktiv, und dann könnte man natürlich letztlich an unsere S-Bahn et cetera denken. Da wüsste ich gerne noch, welches Potenzial Sie da sehen oder ob es das möglicherweise auch nicht gibt. Ich bin kein Experte, es interessiert mich nur. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. – Doch, der Kollege Hansel für die AfD. – Bitte!

**Frank-Christian Hansel (AfD):** Vielen Dank! – Ich hatte gedacht, dass vielleicht die regierende CDU auch Fragen stellt, aber das ist offenbar nicht der Fall. – Ich habe den Eindruck, dass Wasserstoff immer so ein bisschen die Fata Morgana für die Probleme ist, die wir mit der Energiewende insgesamt haben, Dunkelflaute und so weiter und so fort. Das heißt, wir haben die Probleme mit der Versorgung. Wir haben eine beschränkte Versorgungssicherheit. Da fand ich ganz interessant, was Sie gesagt haben, Herr Friedrichs, es würde Sinn machen, den Wasserstoff für Berlin zu speichern, weil wir ihn im Winter brauchen, nämlich genau in der Dunkelflaute. Das macht auch Sinn. Frau Wagner! Sie haben das Gegenteil gesagt: Dafür ist es nicht gedacht, es ist zu wenig da. – Das mal als Grundwiderspruch, wie ich ihn verstanden habe. Aber noch mal zu dieser Fata Morgana, die immer so ein bisschen ventiliert wird, irgendwann wird es kommen. Sie sagen 2030 oder später. Man muss sehen, wie es realistisch aussieht, denn ursprünglich wurde die Wasserstoffstrategie auch von der Bundesregierung als Industrialisierungsprogramm entworfen. Stattdessen sehen wir aber Subventionslogik, statt Nachfrage Planungsfantasie, statt Innovation Finalisierung, und das ist keine abstrakte These.

Ich will ein paar Beispiele nennen: Herr Friedrichs hat dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass das Thema so ein bisschen retardiert und enttäuschend in der Industrie gesehen wird. Konkrete Beispiele: Rückzüge, Streichungen und Schließungen von Projekten, die es da gegeben hat. Ich fange mal mit der Industrie an. Der Stahltest ist trotz Milliarden gescheitert. ArcelorMittal hat die Mittel zur wasserstoffbasierten Transformation der Standorte Bremen und Eisenhüttenstadt gestoppt, obwohl ein Fördererrahmen von immerhin 1,3 Milliarden Euro im Raum stand. Die Begründung war fehlende Wirtschaftlichkeit und das Kostenumfeld. Das ist der vielleicht härteste Realitätscheck, den wir in Bezug auf Wasserstoff hatten. Wenn selbst milliardenschwere Beihilfen Investitionen nicht tragen, dann stimmt das Gesamtkonzept wohl nicht. Bei Energieunternehmen – ähnliches Thema – werden Projekte gestrichen und nicht optimiert. E.ON hat sein geplantes Zwei-Megabyte-Elektrolyseprojekt in Essen abgesagt und Wasserstoffproduktion oder -importe im Konzern prioritätsmäßig zurückgestuft. Das ist kein Feintuning, sondern das ist ein Strategiewechsel aufgrund fehlender Marktperspektive.

Beim Thema Infrastruktur im Verkehr werden auch in Berlin Tankstellennetze zurückgebaut. Der Betreiber H2 MOBILITY hat im Rahmen der Netzkonsolidierung eine Serie von Schließungen angekündigt und umgesetzt. Besonders relevant für Berlin ist, die Station Berlin-Rothenbachstraße soll zum 31. Dezember 2025 geschlossen und zurückgebaut werden, das heißt, wir haben hier ein Riesenproblem. Zusätzlich wurden in weiteren Phasen zahlreiche 700-Bar-Stationen geschlossen. Die Begründung ist immer dieselbe: zu geringe Auslastung und Fokusverschiebung. Das ist politisch brisant. Jahrelang wurde der Pkw-Wasserstoff als Durchbruch auf der Straße beworben. Am Ende wird ein Netz zurückgebaut, weil die Nachfrage nicht trägt.

In Sachen Importfantasien, wenn die Nachfrage nicht kommt, gehen selbst Großprojekte vom Gas. Auch bei der Importerzählung sehen wir Rückzüge. Zum Beispiel hat sich RWE aus einem groß beworbenen Vorhaben in Namibia zurückgezogen, explizit mit Verweis auf die langsamer als erwartete Marktentwicklung für Wasserstoff oder Derivate in Europa. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen. Was bedeutet das für Berlin? – Berlin hat natürlich nicht die industrielle Tiefe wie eine Stahlregion noch Flächen und Erzeugungsbedingungen, das heißt, es kann hier nur um Anwendung gehen, was wir mit dem Wasserstoff machen, wenn er denn kommt, und da sehe ich genau das Thema. Das brauchten wir in Sachen Fernwärme,

denn die Fernwärme ist natürlich zurzeit fossil, kann gar nicht anders sein. Die Gaskraftwerke haben wir alle noch nicht von der Gaswerkstrategie, die die Dunkelflaute kompensieren. Das Thema Kernenergie will ich gar nicht mehr ansprechen hier im Haus. Wie wir wissen, wir haben da eine klare Position, Sie haben eine andere. Ihre Position wird sich nicht durchhalten lassen, aber das ist ein anderes Thema. Insofern würde mich interessieren, ob es da einen Widerspruch gibt, Sie sagen, Wasserstoff ist zu teuer, und so viel haben wir nicht, um das Thema Fernwärmeenergie zu machen, Frau Wagner, und wie Herr Friedrichs sich dazu verhält. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Dann frage ich noch mal in die Runde, ob es jetzt noch weitere Wortmeldungen gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gehen wir in die Antwortrunde. – Herr Dr. Buisset, Sie sind der Erste, bitte!

**Dr. Jörg Buisset (H2Berlin e. V.):** Vielen Dank! – Zunächst einmal würde ich zurückgehen auf die Hubs und Ihre eingehende Frage: Was ist mit der Überschussenergie Erneuerbarer, die wir produzieren? Kann sie genutzt werden, um daraus Wasserstoff zu machen? Warum ist der Strom teuer? – Der Strom ist teuer, weil wir unnötigerweise viel abregeln, wenn wir abregeln. Wir haben mittlerweile negative Strompreise an der Strombörse, und wenn wir tatsächlich ein politisches System hätten, das diese negativen Strompreise weitergibt, könnten wir sehr kostengünstig Wasserstoff produzieren. Es ist also ein Regelwerk, das an der Stelle im Moment nicht stimmt, und je mehr wir die Erneuerbaren ausbauen werden, was richtig ist, denn wir müssen nicht nur aus Klimagründen, sondern wir müssen auch letztendlich diese Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen berücksichtigen. Das treibt uns von Krise zu Krise. Das müssen wir leider beobachten, ob es das russische Gas war. Ist es jetzt das amerikanische Fracking? Das weiß ich nicht. Jedenfalls ist es an der Zeit, und das sieht Europa genauso, dass wir uns letztendlich emanzipieren, und da – wie Herr Friedrichs es sagte – muss man Erneuerbare und den Wasserstoff systemisch sehen. Wir können nicht Erneuerbare ausbauen und Wasserstoff gesondert, mal gucken, wann wir das machen, sondern das muss Hand in Hand gehen. Es ist ein System. Wir werden dieses Energiesystem günstiger bekommen, wenn wir jedes Mal, wenn wir einen Überschuss an erneuerbaren Energie haben, den Wasserstoff daraus produzieren, und wenn die Sonne mal nicht scheint im Winter, wir sehr kurze Tage haben und es sehr kalt wird, brauchen wir gespeicherte Energie, und das kann günstigerweise aus der Konstellation heraus der Wasserstoff sein.

Wenn wir an Elektrolyse denken, grünen Wasserstoff, sehen wir es bei H2Berlin etwas anders. Wir sehen das mehr im Sinne von CO<sub>2</sub>-Footprint. Wir haben Projekte, wo der CO<sub>2</sub>-Footprint sogar negativ ist. Wenn wir Wasserstoff aus Biomasse herstellen und den Kohlenstoff herausnehmen, haben wir einen negativen Kohlenstoffanteil in den Projekten. Wir haben, um das noch mal auf die Hubs zu beziehen – – Ich fange an mit dem Standort Energiedreieck Ruhleben, wo das Kraftwerk Reuter-West ist. Dort betreiben wir Elektrolyse oder wollen Elektrolyse betreiben, weil es dort besonders günstig ist. Warum? – Weil alle Medien dort schon vorhanden sind. Sowohl der Wasserstoff ist schon da, er dient zur Kühlung der Turbine vor Ort. Wir haben dort praktisch eine existierende Großwärmepumpe, die die Abwärme des Elektrolyseurs aufbereiten und direkt in die Fernwärme abführen kann. Wir haben dort auch die BSR mit der Müllverbrennung von Berlin mit circa einer Million Tonnen Hausmüll, der dort verarbeitet wird, 60 Prozent biogen. Heute wird er verbrannt. Müll sind Rohstoffe, und aus den Rohstoffen kann auch, wie ein Mitgliedsunternehmen bei uns das derzeit vorführt, kostengünstig Wasserstoff produziert werden. Auch hier wird aus der Biomasse

der Kohlenstoff als fester Kohlenstoff herausgenommen, den man an anderen Stellen verwenden und so besonders kostengünstig Wasserstoff herstellen kann.

Am Standort Ruhleben ist es so, dass wir – – Wir hatten gerade das Beispiel, Industrie zieht sich zurück. Nicht jede Industrie zieht sich aus dem Thema Wasserstoff zurück. Wir haben das BMW-Werk in unmittelbarer Nähe. Das Beispiel Leipzig zeigt uns, wie Wasserstoff in der Industrie eingesetzt werden kann. Dort werden Flurförderzeuge – – Aufgrund des 24-Stunden-Betriebs des Werkes hat man im Prinzip erkannt, dass die Flurförderzeuge mit Wasserstoff besser betrieben sind als mit Batterien. Auch die Lacktrocknung, die mit Hochtemperaturen durchgeführt wird, wird heute auf Wasserstoff umgestellt, das heißt, der Anbieter BMW will nicht nur den Wasserstoff in seine Fahrzeuge bringen, sondern stellt seine Produktion auf Wasserstoff um, und das ist eine weltweite Strategie. Das ist jetzt nicht nur Leipzig, sondern das wird irgendwann auch mal nach Berlin kommen. Das heißt, wir haben an dem Standort auch direkt die Abnehmer, und es ist eben nicht so, dass wir überall Quartiere mit Wärmepumpen versorgen werden können. Nicht jedes Quartier ist ans Fernwärmenetz angeschlossen. Herr Friedrichs wird vielleicht darüber berichten. Es gibt Quartiere, die auch mit BHKWs betrieben werden können, und zwar Wasserstoff-BHKWs in unmittelbarer Nähe. Von dem Standort dort wird so etwas auch möglich sein.

Die Frage, die sich immer wieder stellt, ist: Wer bezahlt für den Wasserstoff? – Das ist auch eine Herausforderung für uns, weil wir auch damit rechnen, dass der Wasserstoff für die Wärme erst post 2030, 2035 kommen wird. Wer sorgt in der Zwischenzeit für ein Hochlauf des Wasserstoffs? – Hier ist es so, dass wir in der Tat das Problem haben, den Strom nach Berlin zu bringen. Wir hatten eine Anhörung mit Stromnetz Berlin und haben im Prinzip erfahren: Jedes energieintensive Unternehmen, das mehr als drei Megawatt haben möchte, kommt nicht in die Stadt, kann sich hier nicht ansiedeln. Das ist ein Fakt. Dann gibt es eine Reihe von Rechenzentren zum Beispiel oder anderen energieintensiven Unternehmen, und im Sinne der Standortentwicklung ist das fatal. Es gibt viele Interessenten, die hierherkommen wollen, und warum diesen Interessenten nicht ein Angebot machen im Sinne von: Wir bieten dir Energie an, sowohl in Kombination mit Wasserstoff als auch mit Strom, weil wir im Prinzip die entsprechende Infrastruktur in Berlin haben, um den Wasserstoff nach Berlin kommen zu lassen? Es ist jetzt schon so, dass diese Leitung, von der Herr Friedrichs gesprochen hat, diese Flowleitung, heute schon partiell mit Wasserstoff gefüllt ist und es letztendlich eine Frage der Zeit ist, bis wir ihn tatsächlich an der Stadtgrenze haben, sodass wir diesen Unternehmen, die hierherkommen möchten, ein Angebot machen können, und vielleicht sind sie zahlungswilliger, gerade, könnte man sich vorstellen, Rechenzentren, KI und so weiter. Da ist vielleicht mehr Geld als im privaten Haushalt bei der Wärme.

Ein anderes Thema ist der Verkehr, weil Sie das ansprachen. Wir beobachten zwar einen Rückgang, aber der ist durch die politischen Wirren bedingt gewesen. Es besteht ein Bedarf im Verkehr, den Wasserstoff einzusetzen, weil wir ihn nicht hundertprozentig elektrifizieren werden können, wenn wir ihn dekarbonisieren wollen. Vor diesem Hintergrund gibt es Studien, die das belegt haben. Sie müssen sich auf der Autobahn überlegen, wenn sie dort alle Lkws an Ladesäulen stellen würden, würden wir einen Rückstau über die ganze Autobahn hinweg haben, das heißt, wir müssen hier eine Kombination anbieten, und das ist auch der Grund, warum Daimler Truck jetzt zunehmend auf Wasserstoff in ihren Flotten setzt. Dieser Wasserstoff wird vielleicht nicht in Gasform sein, sondern flüssig, das heißt, wir beobachten

auch eine neue Generation an Tankstellen, die sich derzeit entwickelt, wo der Wasserstoff dann auch in flüssiger Form, nicht nur unter Druck angeboten wird.

Berlin ist hier wiederum wieder prädestiniert, denn wir sind eine Logistikschaltzentrale in Europa, rund um Berlin herum große Logistikzentren, das heißt, hier wäre es in der Tat interessant, den Wasserstoff früh einzuführen. Wir haben die Heidekrautbahn, die heute schon mit Wasserstoff betrieben und nach Berlin reinkommen wird. Viele Anwendungen im Bereich Verkehr können mit Wasserstoff betrieben werden, und die Frage des Preises, wenn wir noch mal zurücküberlegen, was ich sagte bezüglich des Abregelns, ist letztendlich bedingt durch die Struktur und die Rahmenbedingungen, die wir vorgeben. Der Wasserstoff kann wesentlich günstiger werden, als er heute gehandelt wird.

Ich komme zum letzten Punkt, dem letzten Hub im Süden von Berlin. Hier ist es so, dass der Flughafen händeringend versucht zu dekarbonisieren. Der Flughafen ist in einer Zeit gebaut worden, wo wir Gebäude noch nicht energetisch unter die Lupe genommen haben, sondern viele Fensterflächen. Die Versorgung des Flughafens wird nach wie vor mit Blockheizkraftwerken betrieben werden können, auch hier mit Wärmepumpen. Sie haben Vorlauftemperaturen von 90 Grad. Das wird nicht die Lösung sein. Berlin hat den Vorteil, an den Stadtgrenzen die landwirtschaftliche Versorgung belassen zu haben in seinen Stadtgütern. Diese Stadtgüter produzieren große Massen an Biomasse, Bioabfällen, die wir nutzen können, und diese Bioabfälle sind prädestiniert für Biomethan, den wir wunderbar für die Dekarbonisierung in einer Energiepartnerschaft mit dem Flughafen einsetzen können, aber gleichzeitig den Flughafen als Logistikhub nutzen, um dort den Wasserstoff in den Verkehr zu bringen. Hier sehen wir die ersten Business-Cases. Bevor letztendlich der Wasserstoff in die Wärme kommt, müssen wir den Wasserstoff erst mal in Umlauf bringen. Er wird nicht vom Himmel fallen. Deshalb sind wir derzeit bei H2Berlin auf der Suche.

Noch ein drittes Beispiel an der Stelle: Rheinmetall entwirft derzeit ein Konzept für die Truppen, um resilient zu sein und unabhängig von den fossilen Importen zu werden. Dieses Konzept sieht vor, synthetische Kraftstoffe auf Basis von Wasserstoffhubs zu entwickeln in Europa, und aufgrund der Situation, die wir hier haben, wäre das vielleicht auch interessant, eine derartige Versorgung für die Sicherheit zu organisieren und den Wasserstoff in Umlauf zu bringen. Hier sehen wir im Moment Zahlungspotenzial an der Stelle, wo wir in der Wärme voraussichtlich erst mal warten müssten. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Danke sehr! – Dann Herr Friedrichs als Nächster!

**Georg Friedrichs (GASAG AG):** Vielen Dank! – Ich würde gerne zwei Überlegungen an den Anfang stellen, an denen sich viele Fragen, glaube ich, ganz gut klären lassen. Die eine ist, ich gucke auf die Diskussion immer mit einer gewissen Verwunderung, wenn ich das sagen darf. Ich habe immer den Eindruck, wir müssen Wasserstoff rechtfertigen, als wäre es unser Ziel, Wasserstoff möglichst an den Markt zu bringen, und würden Subventionen dafür fordern, dass wir endlich Wasserstoff verkaufen können, um das zu einem Business-Modell zu machen. Das ist aber nicht die Aufgabe.

Die Aufgabe ist eine andere: Wir haben ein Energiesystem, das mit Kohle und Erdgas arbeitet, fossil geprägt, und wir haben uns vorgenommen als Gesellschaft, das ist gesetzt in diesem Land, bis 2045 klimaneutral zu werden, sprich: aus fossilen Energieträgern auszusteigen, und

wir suchen händeringend nach Lösungen dafür. Eine der angebotenen Lösungen heißt Wasserstoff, mit dem man relativ viel erledigen kann. Wer jetzt sagt, Wasserstoff ist es nicht, zu teuer, zu lästig, zu langsam, zu was auch immer, muss die Frage beantworten: Was ist die Alternative? Was machen wir stattdessen? Dass Wasserstoff ein bisschen zu teuer ist oder nicht so schnell billig wird, wie wir es wollten, ist nicht das ausschlaggebende Kriterium zu sagen, Wasserstoff ist es nicht, sondern das ausschlaggebende Kriterium kann immer nur sein, ich komme mit einer Alternative, sonst heißt die Alternative, und das haben wir in der letzten Energiekrise gesehen: Wir verbrennen länger und mehr Kohle. Wir nutzen mehr fossiles Methan. Von daher müssen wir die Diskussion so ein bisschen auf die Füße stellen und nicht immer so furchtbar viel Angst davor haben, dass Wasserstoff zugegebenermaßen mit einer Menge Herausforderungen zu uns kommt.

Das Zweite ist die Beantwortung der Frage: Was ist eigentlich dezentrale Wärme? – Auch das ist eine Diskussion, die mich ein bisschen Kopfschütteln lässt. Wir tun immer so, als sei Wasserstoff in der Fernwärme gut, aber in der dezentralen Wärme ganz schlecht. Dahinter steckt, glaube ich, eine alte Furcht, dass Unternehmen wie unseres ihre fossil geprägten Geschäftsmodelle in die Zukunft tragen und deswegen möglichst lange, möglichst viele Rohre sichern wollen und das mit Erdgas machen. Dem ist nicht so. Die Angst müssen wir mal hinter uns lassen. Es gibt auch diese klare Trennung nicht mehr. Die Stadt Berlin hat drei große Fernwärmebetreiber und ganz viele kleine. Wir betreiben alleine 50 Nahwärmenetze, die sind klein bis mittelgroß, in dieser Stadt. In mancher sonstigen deutschen Stadt wäre das das komplette Fernwärmenetz, oder es wäre deutlich kleiner. Dann stellt sich schon die Frage: Welches dieser Netze eignet sich künftig für eine Nutzung mit Wasserstoff? Die werden alle dezentral versorgt. Da stehen heute im Wesentlichen Blockheizkraftwerke, und die spannende Frage ist: Darf nur die BEW künftig Wasserstoff nutzen in dieser Stadt, oder dürfen es vielleicht auch Blockheizkraftwerke, die etwas kleiner sind? Das ist ein relativ spannendes Thema, denn es stellt sich die Frage: Wie sieht die Netzinfrastruktur in der Zukunft aus? Berlin hat grob 1 700 Blockheizkraftwerke. Die stehen in Kellern, in Gebäuden, daneben. Wir haben also nicht nur die fünf großen Kraftwerke der BEW, sondern darüber hinaus 1 700 Anlagen, Blockheizkraftwerke in Kraft-Wärme-Kopplung. Das ist etwas Gutes, denn sie produzieren im Winter, wenn wir es brauchen, Wärme, und sie produzieren gleichzeitig dezentral Strom. Das ist im Stromsystem Berlins ein wichtiger Faktor, um über den Winter zu kommen, wenn der Strombedarf hoch ist.

Ich wage mal die Vorhersage, dass wir aufgrund der Schwierigkeit, das Stromnetz so exponentiell auszubauen, wie es sein müsste, wenn wir alles über Stromnetze machen würden, einen relevanten Anteil dieser dezentralen Anlagen künftig mit Gasen versorgen müssen, jedenfalls dann, wenn es erforderlich ist, im Winter. Das werden nicht 1 700 sein, aber vielleicht ist die Regel so: Je größer desto eher steigt die Wahrscheinlichkeit, dass wir auch hier im Winter den Einsatz von Molekülen sehen werden, hoffentlich dann von grünen Molekülen, grünem Wasserstoff. Deswegen ist diese Abgrenzung, groß ist gut und alles Dezentrale ist schlecht ... [unverständlich]. Was ich versprechen kann, ist, wir werden wahrscheinlich keinen Wasserstoff im Kochgas sehen. Wir haben 180 000 Kochgaskunden, die werden vermutlich keinen grünen Wasserstoff unter ihren Bratpfannen haben. Auch eine Gasetagenheizung fällt mir schwer zu glauben. Dafür brauchte ich eine Wasserstoffinfrastruktur innerhalb eines Hauses. Auch das ist schwierig. Aber dieser Versuch dieser klaren Trennung ist falsch. Lassen Sie uns mal die nächsten 20 Jahre abwarten, wie weit das zieht!

Wir haben damals mit dem Senat ein Stufenmodell entwickelt. Stufe eins sind die fünf großen Kraftwerke. Stufe zwei ist die Möglichkeit der Anwendung von Industriegebieten, größeren Abnehmern, Industrieunternehmen und vielleicht auch von größeren Immobilienprodukten, und dann haben wir plötzlich doch Wasserstoff in der Wärme, aber nur, und auch das ist mir sehr wichtig, dann, wenn es erforderlich ist. Es kommt nämlich nicht darauf an, wie viel Menge Wasserstoff die BEW in Summe übers Jahr abnimmt. Das sind die Zahlen, die wir immer in der Presse sehen. Es kommt darauf an, wie viel Wasserstoff die BEW an einem kalten Februar- oder Januartag braucht. Leistung ist das Wort, nicht die Arbeit übers Jahr, sondern es kommt auf die Leistung an. Dazu noch mal eine Zahl, die ich häufig nutze: Das Stromnetz hat heute 2,1/2,2 Gigawatt Leistung in dieser Stadt. An einem kalten Tag wie heute, vielleicht noch zwei, drei Grad kälter, haben wir allein im Gasnetz dieser Stadt eine Last von über 10 Gigawatt. Dazu kommt das Kohlekraftwerk Reuter, das heute brummt, und dazu kommen all die Ölheizungen, die in dieser Stadt auch noch laufen. Ungefähr 14, 15 Prozent des Wärmebedarfs dieser Stadt wird noch mit Ölheizungen gemacht. Das heißt, wir haben eine Wärmelast von gut 14 Gigawatt im Winter, die stets einer Stromnetzlast von 2,1 Gigawatt gegenübersteht. Die Leistung, die aktuelle Last müssen Sie in den erneuerbaren Bereich bringen. Das ist die Aufgabe. Das wird allein über das Stromnetz nicht zu schaffen sein. Das wird auch nicht zu schaffen sein, wenn Sie alles mit Wärmepumpen machen. Die heben zwar Energie, ja, das nimmt einen Teil der Last weg, aber die heben im Winter leider auch schlechter. Sie können auch nicht überall in Berlin eine Wärmepumpe unterbringen. Das ist schlicht der Platz, der hier ein Problem darstellt.

Wir haben also eine große Aufgabe, die wir erledigen müssen, und wir werden für diese Leistung, das sind dann vielleicht nur noch wenige Stunden im Jahr, speicherbare Energie brauchen, und diese Rolle nimmt Wasserstoff ein, jedenfalls unserer Meinung nach, denn wir haben keine bessere Alternative. Ich kenne kein besseres Konzept. Lassen wir mal die Kernfusion außen vor oder was wir uns vielleicht noch in den nächsten Jahren erarbeiten, aber das ist das, wohin wir müssen. Deswegen ist die Frage: Ist das ein bisschen zu teuer, kommt es ein bisschen zu spät? – nicht müßig. Daran müssen wir arbeiten. Wir müssen Herausforderungen angehen. Aber das ist nicht die Kernfrage. Die Kernfrage heißt: Wie ersetzen wir fossile Energie?

Zu den Standorten, Herr Taschner: Das finde ich ein spannendes Ding. Wir glauben, dass wir möglichst viel dieser Infrastruktur da haben sollten, wo wir die Abwärme nutzen können. Ein Kraftwerk, das nur Strom macht, irgendwo auf dem Land, wo ich die Wärme nicht nutzen kann im Rahmen von Kraft-Wärme-Kopplung, macht wenig Sinn. Ein Elektrolyseur, der irgendwo steht, wo ich die Abwärme nicht nutzen kann, macht wenig Sinn. Wir bauen gerade ein Projekt, nicht in Berlin, sondern in Forst. Wir bauen es jetzt. Wir haben uns dort geeinigt. Da kann man schön die Kombination sehen, die möglich ist. Da wird ein mittelgroßer Elektrolyseur gebaut, 5 Megawatt, aber er speist mit dem Wasserstoff die Busflotte des Landkreises Spree-Neiße, denn sie haben lange Strecken zu fahren. Das schafft man nicht mit einem Elektrobuss. Sie werden es mit Wasserstoff machen. Sie speisen auch die Müllkraftfahrzeuge, die schwer sind und über lange Strecken viel Energie brauchen. Wir betreiben dort eine Tankstelle. Mit der Abwärme werden wir künftig das Wärmenetz der Stadtwerke Forst betreiben. Sie gehören zur GASAG-Gruppe. Das macht es leicht, solche Sachen integriert zu planen an der Stelle. Da kann man aber mal sehen, wie so etwas funktioniert. Es ist übrigens das größte dezentrale Projekt der GASAG aktuell mit dem höchsten Investitionsvolumen, das wir haben. Das ist ein sehr solider zweistelliger Millionenbetrag, der in dieses Projekt geht. Diese Projek-

te gibt es also schon. Sie passieren. Intelligente Abwärmenutzung, gerade weil wir, um Wasserstoff zu produzieren, immer Energieverluste haben, ist das, worum es geht.

Soll der Wasserstoff grün sein? – Natürlich muss er am Ende grün sein, denn wir wollen aus den fossilen Energien raus. Wir haben aber ein erhebliches Henne-Ei-Problem auf dem Weg hin zu einer funktionierenden Wirtschaft. Es ist nicht leicht, einem Stahlunternehmen zu sagen: Du musst das jetzt mit grünem Wasserstoff machen, und dann dreht sich der Stahlunternehmer oder die Stahlunternehmerin um und sagt: Freunde, wo ist denn die Leitung, und wo ist der Wasserstoff? – Deswegen halte ich es, auf dem Weg dahin, ein funktionierendes System mit erheblichen Mengen zu machen, den einen oder anderen Kompromiss einzugehen, nicht für dramatisch. Auf der EU-Ebene nennen sie es Low-carbon Hydrogen. Da gibt es eine Vorgabe, mindestens 75 Prozent im Vergleich zum Erdgas einzusparen. Das geht nicht einfach, aber so etwas kann man machen. Solche Kompromisse halte ich nicht für schwierig auf dem Weg, ganz im Gegenteil. Die harten Vorgaben aus der sogenannten RED-III-Richtlinie, was Gleichzeitigkeit und Zusätzlichkeit angeht, machen es uns relativ schwer, pragmatisch Wasserstoffmengen in den Markt zu bringen.

Noch zu den Leitungen: Ja, es ist richtig. Die Zahl ist unverändert. Wir glauben, dass gut drei Viertel des Berliner Leitungsnetzes absolut wasserstofffähig ist. Im Osten übrigens viel mehr, denn das sind alles Plastikleitungen, die nach der Wende gebaut worden sind. Wasserstoff ist etwas flüchtiger als Methan, das stimmt, aber ich glaube, das waren alles alte Physik- und Chemielehrer, die da noch unterwegs waren. Das spielt im heutigen Rohrsystem keine Rolle. Ja, es gibt uralte Schweißverbindungen. Die sind nicht wasserstofffähig in der Stadt. Wie gesagt, nur 75 Prozent sind sofort nutzbar. Wasserstoff ist natürlich absolut speicherbar und transportierbar. Damit gibt es kein Problem. Wir haben in Berlin über lange Jahre mehr als 100 Jahre Stadtgas produziert, gespeichert und verbrannt. Stadtgas besteht zur Hälfte aus Wasserstoff, also das ist jetzt nichts Neues.

Die Chancen sind in Berlin hoch. Eine der größten Elektrolyseurfabriken dieser Stadt steht in Spandau. Siemens hat eine leider nicht ausgelastete riesige Fabrik für Elektrolyseure hingebaut. Stadler, das zweite Unternehmen dieser Stadt, das noch über Industriearbeitsplätze verfügt, hat selbstverständlich einen Wasserstoffzug im Angebot, der für Strecken gedacht ist, wo man nicht elektrifiziert hat, wo man aber trotzdem klimafreundlich fahren möchte. Es gibt schon eine Menge Potenzial, und ja, es geht nicht so schnell, wie wir es uns gewünscht haben. Das ist richtig.

Felix Matthes ist ein großer Optimist und ein großer Wasserstofffreund, muss man sagen, obwohl er ein Vertreter der Elektrifizierung ist. Die 4 Euro sehen wir noch nicht im Markt, aber er hat gute Gründe dafür zu glauben, dass man dahin kommen kann. Wir sehen erste Produzenten von grünem Wasserstoff in diesem Land, die Wasserstoff für 6 Euro produzieren können. Das ist zugegebenermaßen noch die Ausnahme, aber wir kommen hoffentlich irgendwann dahin, denn, noch mal, die Alternativen fehlen. Es geht um die Frage: Was machen wir sonst? – Danke!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank, Herr Friedrichs! – Dann Herr Härle als Nächster!

**Dominik Härle** (IWO e. V.): Vielen Dank! – Vielleicht schließe ich da gleich mal an: Was sind die Alternativen? – Ich glaube, da geht es auch viel um die Zahlungsbereitschaft, was man zu zahlen bereit ist. Wir sehen Bereiche, in denen das funktioniert bei THG-Quoten. Da sind wir gerade dabei. Das ist auch ein Thema im Bundesrat, wo man THG-Quoten ausruft, und in Raffinerien hat man dann einen Business-Case, denn es gibt keine Alternativen. Das bedeutet, wir sprechen jetzt hier allgemein über ein Energiesystem, das heißt, eine Umstellung von einem Energiesystem, und da gibt es natürlich Herausforderungen, weil wir eine Pipelineinfrastruktur haben, wir haben aber auch Erzeuger und Abnehmer, und das muss eine Gleichzeitigkeit haben. Das heißt, ich brauche eine Infrastruktur, damit ich meine Verbraucher mit den Erzeugern koppeln kann, sonst bekomme ich keine Investitionen. Das Risiko muss man an der Stelle auch irgendwo rausnehmen, denn das Risiko, dass eine Anlage gebaut wird und dann vielleicht nicht in Betrieb genommen werden kann, weil irgendwas nicht passt, darauf schauen natürlich auch Investoren. Das ist vielleicht auch noch mal ein Thema.

Sie haben die Frage gestellt: Zentral/dezentral. – Ich glaube, da gibt es kein Richtig oder Falsch. Das bedeutet, wir haben eine Infrastruktur und auch Importe. Wir werden zentrale Anlagen sehen im großen Maßstab, die wahrscheinlich in eine Pipeline einspeisen. Wir werden aber sicher auch irgendwo dezentrale Anlagen haben. Um das noch mal zu bekräftigen: Natürlich ist die Nutzung von allem, was man bei der Elektrolyse hat, also Wärme und Wasserstoff, ganz wichtig. Wir sind in einem gekoppelten System, und auf meinen Business-Case zahlt natürlich alles irgendwo ein, das heißt, die Wirtschaftlichkeit ist nicht nur der Wasserstoff, sondern auch alles andere, was in der Elektrolyse zum Beispiel mitspielt.

Wenn man sich da noch mal das Bild mit Ostdeutschland anschaut, haben wir eine Pipelineinfrastruktur von einem Kernnetz, deswegen haben wir da auch Abhängigkeiten. Das bedeutet, wir haben ein Importterminal zukünftig an der Ostsee. Da wird Wasserstoff eingespeist. Wir haben Offshore-Wasserstofferzeugung, und der Wasserstoff fließt dann über Kernnetzleitungen in Abnahmezentren. Wir haben bei den sechs Bundesländern Flächenbundesländer mit dabei, das heißt, wir haben hier hohe Potenziale an erneuerbaren Energien, die dann gleich in nicht allzu großer Entfernung genutzt werden können. Wir haben die Speichermöglichkeiten. Wir haben Wärmestandorte in verschiedenen Regionen, die wir sehr gut nutzen können, um eine resiliente Industrie und eine resiliente Energieversorgung herzustellen.

Auch an der Stelle: Wenn wir über eine Chemie- oder Stahlindustrie sprechen, die Wasserstoff heute schon einsetzt, oder in der Raffinerie, mögen die es nicht, wenn auf einmal kein Wasserstoff mehr in der Leitung ist, und auch so eine Leitung mag es nicht, wenn da auf einmal irgendwo ein Kraftwerk anspringt und ganz viel Wasserstoff raussaugt. Da muss auch irgendwo etwas nachkommen, und da brauchen wir dann die Speicher. Dieses ganze System haben wir über Ostdeutschland sehr gut aufgezeichnet.

Dann gibt es natürlich noch Leitungen in andere Länder, und da kam die Frage auf, wie es dann mit Importen ist. Meine persönliche Meinung ist, ein Import über Pipelines ist immer der günstigste, denn wir haben Umwandlungen, die Geld kosten. Das heißt, wenn ich Prozessketten anschau, dann habe ich, wenn ich reinen Wasserstoff nutze, eine Elektrolyse, eine Aufreinigung und kann in eine Pipeline gehen. Jeder Prozessschritt verursacht CapEx und OpEx, also Investitionskosten und Kosten für den Betrieb, und dann auch noch mal für einen Transport. Das bedeutet, das Produkt nutzen, wie es ist, und auch als chemisches Produkt, ist natürlich vorteilhaft, wenn ich zum Beispiel Ammoniak oder Methanol importiere und Ammoniak vielleicht nicht mehr aufsplite in Wasserstoff und Stickstoff, dann da habe ich wieder Prozesse. Natürlich brauche ich das irgendwo, aber eine priorisierte Nutzung wäre vielleicht als Produkt.

Mit den Transportkosten hatte ich mich vor sehr langer Zeit mal beschäftigt. Da haben wir viele Tonnen Wasserstoff aus einem Tanker gebunden, und da sind die Transportkosten marginal, das heißt, das ist auf ein Kilo Wasserstoff so wenig, dass das nicht so ins Gewicht fällt. Das Gleiche gilt an der Stelle auch für Wasser. Wir haben über Saudi-Arabien gehört: Reverse Osmosis ist da das gängige Thema. Das ist eine Technologie, die weit verbreitet ist, und für die Wasserstoffherzeugung ist das beim Endpreis auch sehr gering. Wir sprechen natürlich über Importe. Wasser ist aber trotzdem ein wichtiges Thema, ganz klar.

Bei der Elektrolyse brauchen wir wieder Wasser, und da gibt es Studien, die sich so etwas angeschaut haben. Dafür fallen vielleicht auch Technologien. Kohlekraftwerke brauchen auch viel Wasser. Vielleicht wird da Wasser frei, das man nutzen kann. Das muss man auch wieder in einem System betrachten. Was ersetze ich durch was, und was hat das eine für Auswirkungen? Vielleicht kann ich da Dinge nutzen, die wegfallen, Stromanschlüsse zum Beispiel, ganz wichtig. Elektrolyse braucht viel Strom, das heißt, wenn ich vorhandene Stromanschlüsse habe, dann sollte ich sie nutzen. Das wäre vielleicht mal die Sicht auf das System und warum auch aus Deutschland per se. Damit will ich jetzt belassen und gebe weiter.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank! – Frau Wagner, bitte!

**Neelke Wagner** (PowerShift e. V.): Vielen Dank! – Da kann ich direkt anschließen. Ich glaube, diese integrierte Betrachtung ist wahnsinnig wichtig, dass man eben nicht davon ausgehen kann, man kann da einfach isoliert so eine Wasserstoffwirtschaft aufbauen, sondern dass es sehr wichtig ist, bei der Netzplanung integriert vorzugehen, also wie muss das Stromnetz aussehen, wie muss ein Wasserstoffnetz aussehen, und wie kann ich Teile des Gasnetzes perspektivisch stilllegen, um zu einem 100 Prozent erneuerbaren Energiesystem zu kommen. Das muss man zusammendenken. Insofern braucht es an bestimmten Stellen Wasserstoff, und der ist sehr wichtig, aber es wäre schon wichtig, dann auch zuzugucken, wie viel wir denn mit Strom machen können, weil das die beste Möglichkeit ist, so viel zu elektrifizieren wie möglich. Dann bleibt natürlich immer noch ein Anwendungsfall für Wasserstoff bestehen. Es wird

schon schwer genug, für dieses Fenster genug Wasserstoff zu bekommen. Da muss man keine Angst haben, dass wir am Ende mit zu viel Wasserstoff dastehen, für den es dann keine Anwendungsfälle gibt, sondern es wird eher umgekehrt sein. Deswegen würde ich es genau wie Herr Friedrichs sagen, es ist kein Entweder-oder, aber ich würde den Regler so weit wie möglich in Richtung Elektrifizierung verschieben. Ich möchte auch noch mal betonen, da ist die Verfügbarkeit vom Stromnetz ein sehr wichtiges Thema, das man angehen muss und wo man so weit wie möglich vorankommen muss.

Dann würde ich noch gerne etwas zu der Kostenfrage sagen. Da gab es verschiedene Fragen von Ihnen. Da ist es mir erst mal wichtig zu sagen, es gibt verschiedene Kosten, einmal die reinen finanziellen Kosten. An keiner Stelle haben wir im Moment die Situation, dass Wasserstoff einfach losläuft, sondern das ist mit Subventionen und teilweise auch mit relevanten Mengen an Subventionen verbunden. Deswegen finde ich es schon wichtig, sich genau anzugucken, wenn man dieses Geld in die Hand nimmt: Wo ist es dann am besten aufgehoben? Wo bekommen wir denn den größten Klimaschutznutzen, den größten Umweltnutzen mit diesem Geld? Wenn ich das eine fördere, kann ich vielleicht das andere nicht mehr fördern.

Der zweite große Punkt sind natürlich auch Umweltkosten, gerade wenn es darum geht zu gucken: Wo bekommen wir das Wasser her? Es ist natürlich auch sehr wichtig, da zu schauen: Wie optimiere ich das? Wie schaffe ich es, dieses Wasser bereitzustellen, ohne dass es an anderen Stellen fehlt, sei es in der Landwirtschaft oder sei es auch in anderen Industriebereichen? Dann ist auch noch die Frage der Klimakosten sehr wichtig, denn auch wenn ich davon ausgehe, dass im Prinzip Wind- und Solarstrom ohne Emissionen kommen und dass man auch grünen Wasserstoff herstellen kann, ist das trotzdem mit Ressourceneinsatz verbunden. Das bedeutet, an jeder Prozesskette haben wir trotzdem einen Ressourceneinsatz, Emissionen, Schäden und so weiter. Auch deswegen muss man gucken, dass das möglichst minimiert wird, was dann im Umkehrschluss wieder dazu führt, dass man auch weniger Kosten hat, denn Umweltschäden und Klimaschäden sind relevant. Das sind heute schon Milliarden Euro, die in einem Jahr dadurch entstehen, dass die Klimakrise schon in vollem Gange ist. Deswegen ist das durchaus kein Nullsummenspiel, das man sagen kann: Ach, das bisschen Emission an der Stelle ist vielleicht nicht so wichtig.

Das bringt mich auch zu der Frage, zu dem Thema: Was ist denn die Gesamtbilanz von Wasserstoffimporten? – Man muss da an jeder Stelle der Prozesskette schauen: Was fällt da an? Solche Untersuchungen werden auch angestellt. Es gibt viele verschiedene wissenschaftliche Konzepte, die von der Quelle bis zum Verbrauch Untersuchungen machen. Man kann sozusagen gucken, wie es aussieht. Tatsächlich ist das bei Wasserstoffimporten, Stand heute, nicht besonders gut. Ich habe mal eine Studie gesehen, wo ausgerechnet wurde, dass, wenn wir Wasserstoff in Form von Ammoniak aus Chile per Schiff importieren, aber dann am Ende das Ammoniak wieder in Wasserstoff rückumwandeln – das hat Herr Härle auch angesprochen, jeder Schritt ist sozusagen problematisch –, dann haben wir am Ende weniger als 10 Prozent der Energie zur Verfügung, die ursprünglich mal in Chile mit Windkraft gewonnen wurde. Deswegen ist es schon gut, wenn man den Transport und diese Umwandlungsschritte minimiert. Damit will ich gar nicht sagen, dass man das nie tut oder dass man nicht importieren sollte, nur ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, je lokaler und je integrierter diese Dinge passieren, desto günstiger ist es in der Gesamtschau, und deswegen ist mein Plädoyer, sich genau darauf zu konzentrieren: Wie bekommen wir es möglichst integriert und effizient hin?

Das Gleiche ist auch in der Wärmeversorgung. Das sind alles Kosten, die am Ende, Beispiel Fernwärme BEW, entweder bei den Wärmekundinnen und Wärmekunden oder beim Land Berlin hängenbleiben. Da gibt es niemand sonst, der das bezahlt, und entsprechend ist es da natürlich auch aus öffentlichem Interesse wichtig zu gucken: Wie bekommt man das insgesamt gut hin? Darüber will ich jetzt auch keine genaue Aussage treffen, wie viel oder wie wenig Wasserstoff, aber meine These ist: Mit je weniger Wasserstoff man rechnet, desto günstiger ist das Ganze hinterher im Betrieb.

Zum Thema Kosten und Konkurrenzfähigkeit von Wasserstoff: Ich würde auch sagen, wenn Felix Matthes das sagt mit 4 Euro das Kilo, dann ist das bestimmt eine optimistische Überlegung, aber er forscht dazu, ich würde sagen, dann wird man wahrscheinlich auch in die Richtung gehen können. So ist es generell schwierig, denn so viel grüne Wasserstoffproduktion gibt es noch nicht. Es gibt noch keinen Preis am Markt für grünen Wasserstoff, aber vielleicht kommen wir da hin. An und für sich wird der Wasserstoff aber nicht alleine konkurrenzfähig sein, sondern man muss Förderung reinstecken und entsprechend ist die Frage, wie schnell er konkurrenzfähig wird, auch immer eine Frage: Wie gezielt und gut fördert man, dass man dahin kommt? Und grundsätzlich auch die Frage: Wozu konkurrenzfähig? – Weil natürlich im Moment, so wie wir es haben, das fossile System sehr billig ist, aber natürlich auch nur, weil sehr viele externe Kosten da überhaupt nicht reinspringen. Wir haben nur sehr marginale CO<sub>2</sub>-Preise. Das bedeutet, die ganzen Schäden, die durch das Verbrennen von fossilen Brennstoffen angerichtet werden, fallen woanders an, was aber natürlich überhaupt nicht heißt, dass das so günstig ist, wie die Kilowattstunde Erdgas aktuell ist. Also auch da ist es wichtig: Über welche Kosten reden wir, und bei wem fallen diese Kosten an?

Das führt mich zu der Wasserstoffdebatte, also nur grün oder doch übergangsweise andere Wasserstoffquellen. Da ist der wichtigste Punkt, auch die anderen Wasserstoffproduktionen gibt es noch nicht. Natürlich wird grauer Wasserstoff, also Wasserstoff, der aus Erdgas produziert wird – – Das wird aktuell getan, auch in relevanten Mengen. Der geht hauptsächlich in die Chemieindustrie oder auch in Raffinerien. Das gibt es schon, aber dieser Wasserstoff ist schon verplant. Das bedeutet, man müsste sowieso neue Anlagen bauen, wenn man mehr Wasserstoff als bisher verbrauchen möchte. Wenn man dann noch auf solche Ideen kommt wie eben, wir machen Kohlenstoffdioxidabscheidung und -speicherung, kommt noch mal etwas obendrauf. Auch von diesen Anlagen existieren bis jetzt wenige auf der Welt, und sie funktionieren auch schlecht. Es wird, wenn überhaupt, Jahrzehnte dauern, bis man da an einem Punkt ist, dass das einigermaßen so funktioniert, dass man sagen kann, da werden weniger Emissionen in die Atmosphäre entlassen als ohne.

Deswegen würde ich da auch davor warnen zu denken: Ach, das kann man dann easy für den Übergang benutzen, denn es ist ja noch gar nicht da, und dieser Übergang wird sozusagen vergangen sein, bis das zur Verfügung steht, und auch da wieder konzentrieren auf das Wesentliche und sich gerne sofort in die grüne Wasserstoffproduktion begeben. Ich denke, diese Zeit, wo man denkt, ach, wir brauchen irgendwelche Brücken, die uns irgendwo hinführen – – Die meisten dieser Brücken führen in Sackgassen, und es ist sehr viel besser, es sofort richtig zu machen, und es sofort richtig zu machen ist, mit dem Zielbild anzufangen, das Zielbild lautet 100 Prozent Erneuerbare, und sich dann einen Plan zu machen: Wie kommen wir ohne Umwege dahin? Mit Konzentration auf das Wesentliche! – Wenn ich etwas vergessen habe, fragen Sie gerne noch mal nach.

Genau, eine Frage, die ich natürlich gerne beantworte, ist nach der Sicht von PowerShift auf diese gesamte Sache. Wir beschäftigen uns nicht nur mit Energiefragen, sondern auch mit Rohstoffversorgung und Handelspolitik, und bei allem schauen wir darauf: Wie schaffen wir es, das mit einem gerechten Ressourcenverbrauch hinzubekommen? Das bedeutet natürlich in der globalen Perspektive, dass wir in Berlin, Deutschland und Europa sehr viel weniger Rohstoffe verbrauchen müssen als jetzt. Das ist auch problemlos möglich. Es gibt einen Haufen Konzepte dafür. Die ganze Diskussion über die Kreislaufwirtschaft ist superrelevant zu dem Thema, und entsprechend plädieren wir immer dafür, Ressourcen sparsam einzusetzen und auch gerade, wenn es darum geht, neue Wege zu beschreiten, die von vornherein so zu betrachten: Wie können wir denn da den Rohstoffverbrauch und den Energieverbrauch minimieren? Das ist nicht nur ein Beitrag zu globaler Gerechtigkeit, sondern oftmals auch ein Beitrag zu günstigeren Preisen vor Ort, denn je weniger Ressourcen man einsetzt, desto günstiger kommt man am Ende raus. So viel vielleicht erst mal von mir. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank auch für Ihre Beantwortung! – Ich sehe gerade, wir haben noch Wortmeldungen und dann der Senat. – Herr Hansel, bitte!

**Frank-Christian Hansel (AfD):** Vielen Dank! – Herr Friedrichs! Sie haben das sehr deutlich gemacht. Sie haben gesagt, der Wasserstoff ist letztlich alternativlos, wenn man eben unterstellt, dass das Ziel, was gesetzlich vorgegeben ist, die Klimaneutralität ist. Die ganzen Probleme hätten wir nicht, wenn wir genau dieses Ziel infrage stellen, was es nämlich mit uns macht, Stichwort: Deindustrialisierung, hohe Strompreise und so weiter und so fort, was wir mindestens noch die nächsten zehn, zwanzig Jahre mit uns herumschleppen. Da stellt sich schon die Frage, aber das ist keine Frage an Sie, weil Sie sie nicht beantworten können und müssen, denn Sie sind Unternehmer in einem Unternehmen, an uns und die Politik, wie lange wir diese Fiktion noch aufrechterhalten können, mit 100 Prozent Erneuerbaren einen Industriestandort aufrechtzuerhalten. Ich sage ganz klar, das wird nicht funktionieren, und insofern werden wir unrealistischen – – Die normative Kraft des Faktischen wird Ihnen da einen Strich durch die Rechnung machen.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Dann noch Herr Dr. Taschner!

**Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Eine kurze Nachfrage an Frau Wagner: Ich fand das Chile-Beispiel schon Wahnsinn. 10 Prozent von grünem, aus Wind hergestelltem Wasserstoff kommt dann letztendlich bilanziell bei uns wirklich an. Was mich immer umtreibt, ist: Wie hoch ist denn der CO<sub>2</sub>-Rucksack? Wenn wir davon ausgehen, dass die klimaneutrale Schifffahrt noch sehr lange wartet, oder wenn sie kommt, dann wird sie wahrscheinlich mit Wasserstoff kommen, bleibt dann von den 10 Prozent, wenn wir davon ausgehen, wir haben ein Wasserstoffschiff, überhaupt noch etwas da, oder wo würde der CO<sub>2</sub>-Fußabdruck des Schiffstransportes zu Buche schlagen? Oder andersrum gefragt: Ist dann der grüne Wasserstoff, wenn er bei uns ankommt, aufgrund der CO<sub>2</sub>-Emissionen durch den Schiffstransport, eigentlich schon nicht mehr grün? Ich finde, das ist schon auch eine wesentliche Frage, wie wir mit Importen – – Da bin ich bei Herrn Härle. Wenn wir das mit Pipelines lösen können in einem europäischen Verbund oder vielleicht sogar auch mit Nordafrika, dann sind wir da in einer ganz anderen Liga. Aber wenn wir gerade Saudi-Arabien sehen, dann wäre ich nicht zuversichtlich, dass wir eine Pipeline nach Saudi-Arabien bauen. Gibt es denn dazu irgendwelche Zahlen? Ich habe bisher nie welche gefunden.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank! – Dann würde ich jetzt erst mal die Senatorin rannehmen. – Bitte sehr!

**Bürgermeisterin Franziska Giffey (SenWiEnBe):** Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Anzuhörende! Es ist heute sehr viel schon erläutert worden. Auch danke für Ihre ausführliche Beantwortung der Fragen! Ich möchte gerne noch mal aus Sicht des Senats einiges hervorheben. Was sich heute der Diskussion immer wieder durchgezogen hat, ist das Thema der Stromverfügbarkeit. Das haben viele von Ihnen immer wieder betont, wie wichtig Ihnen das ist. Deswegen würde ich darauf auch schwerpunktmäßig eingehen, und auch die Frage der energieintensiven Unternehmungen, inwieweit die sich hier ansiedeln können oder nicht, auch gerade im Bereich Wasserstoff stand im Fokus. Es ist gefragt worden nach der integrierten Energieplanung, die wir als Land haben, und auch von Herrn Friedrichs erwähnt, das Thema Energiemix und Wasserstoff als Speicherkapazität.

Zunächst einmal will ich ganz klar sagen, und das ist auch schon deutlich geworden aus den Dingen, die heute besprochen wurden, grüner Wasserstoff ist für uns ein wesentlicher Bestandteil der zukünftigen Energieversorgung unserer Stadt, natürlich nicht der einzige Bestandteil, denn der Energiemix der Zukunft wird ein Mix sein, also verschiedene Quellen, die dazu beitragen, den riesigen Bedarf – – Ich kann es noch mal sagen, unsere Stromnetzkapazität muss sich in den nächsten zehn Jahren verdoppeln, das heißt, wir werden einen riesigen zusätzlichen Bedarf haben, insbesondere auch, was die Speichermöglichkeiten angeht, was die Nutzung von erneuerbaren Energien angeht. Deswegen ist es ganz klar so, dass für uns die Wasserstoffnutzung und auch der Wasserstoffhochlauf eine große energiepolitische Priorität haben und wir uns natürlich auch daran orientieren, was in der Roadmap Wasserstoff im November 2021 schon zugrunde gelegt wurde. Auch die Dinge, die jetzt gefolgt sind in den Jahren danach, basieren darauf ein Stück.

Ich möchte erklären, wo wir im Moment stehen. Wir haben ganz klar das Thema Dekarbonisierung als eines unserer Schwerpunktthemen, und wir wissen, wir brauchen dafür unterschiedliche Erzeugungswege, aber auch Erzeugungskapazitäten. Es ist heute schon sehr ausführlich gesagt worden, dass natürlich das, was an Wasserstoffkapazitäten heute da ist, sowohl Speicher als auch Erzeugung, für den Bedarf der Zukunft nicht ausreichend ist. Das heißt, wir sind in einem Hochlauf. Wir haben noch keinen etablierten Markt für Wasserstoff, und das Angebot ist begrenzt. Es gibt auf der anderen Seite sehr intensive Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten, gerade hier in Berlin, die sich sehr stark daran orientieren, dass wir eine Reihe innovativer Unternehmen in unserer Stadt haben, die sich mittlerweile darauf spezialisiert haben, Lösungen zu entwickeln, wie man Wasserstoff gut einsetzen kann. Ich will es an dieser Stelle auch noch mal hervorheben.

Wenn wir uns anschauen, wie viele Wasserstoffakteure wir mittlerweile in der Stadt haben und die Vernetzung, die wir heute durch Herrn Dr. Buisset vorgestellt bekommen haben, aber auch durch alle anderen Anzuhörenden, ist es schon enorm, wie sich der Wasserstoffplatz Berlin-Brandenburg inzwischen entwickelt hat. Wir haben bereits heute mehr als 650 Unternehmen, die in dem Bereich registriert sind, die dort angedockt sind, die in diesem Feld arbeiten. Das bedeutet, dass wir hier ein großes wirtschaftliches Potenzial einer Branche haben, die auf Entwicklung setzen kann, und das Akteursnetzwerk H2Berlin ist natürlich ein ganz wichtiger Punkt dafür. Ich finde, das ist heute auch noch mal sehr schön deutlich gewor-

den, wo eben nicht nur auf die Nutzung von Wasserstoff geschaut wird, sondern vor allen Dingen auf die Forschung, Entwicklung und Innovation. Wir haben auch angeregt, dass dieses Akteursnetzwerk, die Zusammenarbeit der Akteure, entsprechend institutionalisiert und etabliert wird. Das ist auch durch die Senatswirtschaftsverwaltung sehr intensiv begleitet, auch zusammen mit Berlin Partner.

Wir haben diverse Fördermöglichkeiten, um gerade auch kleine und mittlere Unternehmen zu unterstützen, sich in ihrer gesamten Aktivität, in ihrer Unternehmensaktivität stärker klimaneutral aufzustellen, stärker andere alternative Energieformen zu nutzen. Das Thema Kreislaufwirtschaft, Energieeffizienz in den Mittelpunkt zu stellen, dafür gibt es seit einiger Zeit unsere Koordinierungsstelle für Kreislaufwirtschaft, Energieeffizienz und Klimaschutz im Betrieb, die KEK, die wir als Land finanzieren und die auch die Unternehmen im Bereich dieser ökologischen Transformation berät.

Wir haben verschiedene Projekte, die wir mitunterstützen, um all diese Entwicklungen, die hier heute umfangreich beschrieben wurden, auch zu stärken. Ich will einige nennen: Wir haben zum Beispiel unser Katalysatorforschungs- und Entwicklungszentrum, kurz CatLab genannt, welches an der Entwicklung neuartiger Katalysatormaterialien arbeitet und forscht. Wir haben mit dem Helmholtz-Zentrum und seiner Erweiterung im vorletzten Jahr 2024 gesagt, wir wollen in Johannisthal-Adlershof noch mal einen zusätzlichen Ort schaffen. Wir arbeiten mit der Technischen Universität Berlin zusammen, die wasserstoffbasierte Brennstoffzellentechnologie entwickelt, auch für das Thema Gefahrenabwehr. Wir haben ein wasserstoffbetriebenes Feuerlöschboot Elektra, das bei uns im Hafen liegt. Die BEHALA ist auch immer sehr engagiert und mit BENE- und EFRE-Mitteln gefördert worden. Wir haben zwei Standorte für die Herstellung von Elektrolyseuren. Das ist einmal die Gigawatt-Factory von Siemens Energy, wo auch eine Standortentscheidung von Siemens Energy für Berlin getroffen worden ist. Das ist einerseits das Start-up STOFF2 GmbH, das in der Urban-Tech-Republic in Tegel angesiedelt ist und dort mit einem innovativen Zink-Zwischenschritt-Elektrolyseur arbeitet, ihn entwickelt hat und dort entsprechend agiert.

Wir sehen, und das ist heute auch deutlich geworden, dass das alles andere als einfach ist und sich auch in einem schwierigen Marktumfeld befindet, und es gibt auch immer wieder Rückschläge in dieser Entwicklung. Wenn ich mich erinnere, dass wir 2022/2023 ein großes Projekt hatten für eine Wasserstofffabrik, HH2E, die im Clean-Tech-Business-Park Marzahn sich etablieren wollten, da haben wir noch eine große Unterzeichnung im Roten Rathaus gehabt, das sollte umgesetzt werden, und tatsächlich auch das Thema Speichertechnologien über Wasserstoff voranzubringen, da haben wir im November 2024 eine Insolvenz gesehen und eben nicht mehr die Umsetzungsmöglichkeit dieser Wasserstofffabrik. Das hat natürlich auch etwas mit den Gesamtrahmenbedingungen zu tun und mit der Frage: Wie ist denn eigentlich das Thema Regulatorik, förderliche Rahmenbedingungen für Wasserstoff im ganzen Bundesgebiet gesetzt? Da sehen wir deutlich, dass es ein Stocken dieses Prozesses gegeben hat. Für uns sind Themen wichtig, die einen Rahmen schaffen, um bessere Bedingungen zu erreichen.

Deswegen möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen, dass all das, was wir hier besprechen, natürlich keine landesspezifischen Themen sind, ein bisschen schon, aber wir müssen das auf Bundesebene voranbringen, und es braucht bundeseinheitliche Regelungen, um das hinzubekommen, und sowohl in der Wirtschaftsministerkonferenz als auch in der Energieministerkonferenz ist das Thema Wasserstoffhochlauf und auch Rahmenbedingungen für die Wasser-

stoffwirtschaft in Deutschland ein sehr wichtiges. Es wird mit uns gemeinsam auch von anderen Bundesländern vorangebracht. Wir haben vier große Themen, die wir in dem Feld bearbeiten, wo wir uns auch an Konsultationsprozessen beteiligen.

Das ist zum einen das Thema Wasserstoffkernnetz. Das ist hier heute schon angesprochen worden. Herr Friedrichs hatte erwähnt, dass wir auch in dieser Legislatur einen Stufenplan gearbeitet haben, wo es darum geht: Womit fangen wir denn eigentlich an, wenn in Berlin Wasserstoff eingesetzt wird? Da sind natürlich unsere Heizkraftwerke der erste wichtige Punkt. Deswegen ist das Wasserstoffkernnetz auch ganz eng damit verbunden, dass wir erst mal unsere Kraftwerke in die Lage versetzen und dann in einem zweiten Schritt die großen industriellen Anlagen. Für mich ist immer ein Beispiel eines Unternehmens, das extrem daran interessiert ist, unser BMW-Motorradwerk in Spandau, das wirklich ein großes Interesse daran hat, dass, wenn man in diesen Stufenprozess kommt, wenn man über das Wasserstoffkernnetz die Erstanschlüsse der Heizkraftwerke hinaus ist, man dann auch an die großen industriellen Produktionsstandorte mit Wasserstoff rangeht. Da gibt es ein riesengroßes Interesse. Diese Wasserstoffkernnetzfrage ist eine, die in Deutschland insgesamt beantwortet werden muss und wo wir auch bundesweit mit unseren anderen Bundesländern, mit denen wir dem Bund gegenüberreten, in die Diskussion gehen.

Das Zweite ist das Thema Kraftwerksicherheitsgesetz. Das ist auch ein Rahmen, den wir dringend brauchen, der noch nicht zu einem Abschluss gebracht ist. – Der dritte Punkt ist das Wasserstoffbeschleunigungsgesetz, wo es natürlich auch um regulatorische Rahmen geht und die Energiewendegesetz-Novelle als vierten Punkt, wo wir natürlich auch entsprechend auf der Energieministerkonferenz und der Wirtschaftsministerkonferenz sehr klar Stellung beziehen und das auch weiter tun werden.

Heute ist vielfach das Thema der Fernwärme und auch die Dekarbonisierung der Fernwärmeerzeugung besprochen worden. Das ist sicherlich einer der großen Schwerpunkte. Wir haben mit unserer Berliner Energie und Wärme GmbH und dem Klimapakt, der unterzeichnet wurde, den wichtigsten Akteur, der dort auch für den größten Teil der CO<sub>2</sub>-Emissionen in der Stadt verantwortlich ist und sehr wohl diese Aufgabe sieht, dass wir uns dekarbonisieren müssen, dass wir mit Power-to-Heat-Anlagen, mit anderen Formen der Kraft-Wärme-Kopplung, der Energieerzeugung, der Wärmeerzeugung neue Wege finden müssen, und dazu gehört natürlich ganz klar auch, dass der Aufbau einer leistungsfähigen Wasserstoffinfrastruktur sehr hilfreich sein kann, um das entsprechend voranzubringen. Deswegen ist das Thema Wasserstoffkernnetz, das ist heute auch schon angesprochen worden, ein ganz entscheidender Punkt.

Wir haben die notwendigen Investitionen, die dafür nötig sind, auch im Zuge des Klimapaktes vorgesehen. Ich finde es sehr gut, dass es hier eine unternehmensübergreifende Abstimmung und Kooperation gibt, gerade zwischen der GASAG und der BEW, die sich das gemeinsam vorgenommen haben. Das ist für uns ein ganz wesentlicher Schwerpunkt für die Dekarbonisierung nicht nur der Fernwärme, sondern auch für die Dekarbonisierung der Stadt insgesamt.

Die Wasserstoff-Roadmap, die 2021 verabschiedet worden ist, bildet die Grundlage für unser Handeln und ist natürlich weiterentwickelt worden. Ganz besonders wichtig ist dabei, dass wir das Ganze nicht als Berlin alleine tun können. Die Bundesdimension habe schon erwähnt, aber vor allen Dingen das Thema Metropolregion Berlin-Brandenburg ist für uns sehr wichtig. Wir müssen das zusammendenken. Der Hochlauf der Wasserstoffwirtschaft, den wir uns

als Ziel vorgenommen haben für Berlin, wird nur funktionieren, wenn wir gemeinsam mit Brandenburg das voranbringen, weil nun mal die erneuerbaren Energien, die notwendig sind in der Nutzung, zu einem ganz großen Teil über Wind und Solar in Brandenburg erzielt werden.

Deswegen ist ein gemeinsames Projekt, das wir entwickelt haben, der Wasserstoffmarktplatz Berlin-Brandenburg, wo wir die wichtigen Wasserstoffakteure entlang der gesamten Wertschöpfungskette zusammenbringen, und das sind dann diese 650 Unternehmen, die in dem Bereich schon aktiv sind. Für uns ist wichtig, dass wir mit Berlin und Brandenburg eine enge Kooperation haben, dass wir das gemeinsam mit unseren brandenburgischen Kollegen entwickeln, um einerseits als Metropolregion stark gegenüber dem Bund auftreten zu können, aber auf der anderen Seite auch zu sagen, beide Bundesländer gehören zusammen, bedingen sich und müssen auch zusammenarbeiten, dass wir das voranbringen.

Aber nicht nur mit Brandenburg ist die Kooperation wichtig, sondern – Herr Härle hat es auch ausgeführt – für uns ist es ein ganz entscheidender Schritt gewesen, ich bin selber noch dabei gewesen auf der Sonder-MPK der östlichen Bundesländer 2023 – – Da ist die Initiative für Wasserstoff in Ostdeutschland e. V. beschlossen worden und auch die Entscheidung gefallen, dass sie natürlich ihren Sitz in Berlin hat. Das haben Sie heute schon ausgeführt. Die Gründung ist 2023 beschlossen worden. Die Geschäftsstelle nahm dann 2025 ihre Arbeit auf. Das ist eine kleine, aber feine Geschäftsstelle.

Sie haben auch ausgeführt, was Sie tun und was Ihre Schwerpunkte sind und dass es natürlich darum geht, dass wir alleine als Bundesländer nicht so eine starke Stimme haben, dass wir aber sagen: Der Osten Deutschlands hat die Chance, beim Thema Wasserstoffwirtschaft wirklich Vorreiter zu sein, beim Thema erneuerbare Energien Vorreiter zu sein. Mecklenburg-Vorpommern hat heute schon eine stärkere Energieerzeugung aus erneuerbaren Energien, als es selbst für seinen Bedarf braucht. Wir haben in Brandenburg hohe Anteile von erneuerbarer Energie. Wir können sie natürlich nutzen, um die Möglichkeiten von Wasserstoff für unsere Region auch auszuschöpfen.

Dafür braucht es ein gemeinsames Vorgehen, dafür braucht es ein abgestimmtes Vorgehen der ostdeutschen Bundesländer, sowohl was die wirtschaftliche Seite als auch das Thema Forschung, Entwicklung und Zivilgesellschaft angeht, und das haben wir auch so verabredet. Das ist auch der große Schwerpunkt Ihrer Arbeit. Es läuft so, dass der Vorsitz immer rotiert. Ich freue mich, dass Berlin im Dezember des letzten Jahres den Vorsitz übernommen hat. Das heißt, wir haben hier noch mal eine stärkere Möglichkeit, unsere Interessen in diese Arbeit einzubringen. Ich möchte Ihnen, Herr Härle, und Ihrem Team sehr herzlich für Ihre Arbeit, die Sie leisten, danken, um das Thema nicht nur für Berlin, sondern für die Metropolregion und den ganzen Osten Deutschlands voranzubringen.

Wir haben beim Thema Wasserstoffverteilnetzinfrastruktur in der Region natürlich immer noch die Aufgabe, dass wir sowohl die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die Entwicklungsschritte voranbringen, aber auch das Thema der gesetzlichen Rahmenbedingungen immer wieder nach vorne stellen. Das ist für Berlin sehr wichtig. Wenn wir dieses Thema nach vorne bringen wollen – das ist heute mehrfach in den Äußerungen deutlich geworden –, dann brauchen wir auch auf der Bundesebene die rechtlichen Rahmenbedingungen, die das erleichtern, die die Hürden abbauen, die Dinge ermöglichen.

Ich will aber einmal noch zu Herrn Dr. Buisset sagen: Sie haben vorhin gesagt, energieintensive Unternehmen können sich hier nicht ansiedeln, weil nicht genügend Stromnetzkapazität da ist, und das wäre insgesamt ganz problematisch. Ich sage mal so: Wir haben, egal ob für Wasserstoff, für Rechenzentren oder für ganz viele andere Themen, einen hohen Energiebedarf. Bei allen Unternehmen, die sich hier ansiedeln, gibt es erst mal einen Riesenbedarf, wenn man die Rechenzentren angeht, auf jeden Fall auch. Die treten an uns heran, und wenn wir all deren Wünsche für Investitionen, die in diese Stadt getätigt werden müssen, wahrnehmen würden, wenn wir also alle Wünsche erfüllen würden, würde das den Rahmen unserer Kapazitäten vollkommen sprengen. Wir hätten einfach nicht die Möglichkeiten, allen ihre Wünsche zu erfüllen. Deswegen hat Berlin das Repartierungsverfahren entwickelt – wir sind das erste Bundesland, das so agiert –, wo wir sagen: Die vielen Akteure, die hier in der Stadt Strom in Größenordnungen benötigen, müssen sich einem Verfahren unterwerfen, das eine gerechte Verteilung ermöglicht, auch eine Verteilung nach Bedarf.

Beispiel: Ein Rechenzentrumsbetreiber, der sich hier ansiedelt, der auch tatsächlich investieren möchte, wird nicht an Tag eins seiner Aktivitäten in der Stadt 100 Prozent seiner Wünsche erfüllen können, und er wird sie auch nicht erfüllt bekommen, sondern er kann es anmelden, er kann sich für einen Schritt bewerben. Dann müssen wir aber darauf achten, dass nicht das Windhundprinzip alleine zählt, und der, der als Erster da ist, kriegt alles, sondern dass wir einen ausgewogenen Prozess haben, dass wir ein Verfahren haben, das es tatsächlich ermöglicht, dass unterschiedliche Akteure mit ihren Bedarfen berücksichtigt werden, dass wir das über Zeit strecken und über die Frage des Ausbaus des Stromnetzes in Verbindung mit der Frage: Welche Bedarfe gibt es in welchen Schritten?

Dieses Verfahren ist immer wieder umstritten. Es gibt immer wieder auch Leute, die fragen: Warum macht ihr das denn so? Warum kriegen wir denn nicht alles auf einmal? – Ja, weil es einfach nicht geht. Wir haben so einen Riesenbedarf, und für uns ist die oberste Priorität, dass wir es tatsächlich schaffen, dass das für die Daseinsvorsorge, die wir brauchen, um hier für die Bevölkerung die Stromversorgung zu gewährleisten, immer sichergestellt ist und dass alles, was zusätzlich kommt, sukzessive anhand der Bedarfe zur Verfügung gestellt wird, in

einem gerechten und fairen Verfahren und nicht nach dem Windhundprinzip. Dazu stehen wir. Auch andere Bundesländer haben dieses Thema, wenn es um Rechenzentren geht. Wir müssen einfach darauf hinwirken, dass die Kapazitäten, die wir haben und die auch wachsen, gerecht und fair verteilt werden, nach einem festgelegten Verfahren.

Es gab natürlich auch schon diverse Klageversuche dazu. Ich kann Ihnen nur sagen, dass das alles gescheitert ist. Wir haben bisher alle diese Themen für das Land Berlin gewonnen, weil wir hier ein Verfahren gefunden haben, das so ist, dass wir eine gute Rechtssicherheit haben, einen guten Weg gefunden haben, mit dem knappen Gut umzugehen.

Lassen Sie mich das als letztes sagen: Wenn wir uns überlegen, wie wir unser Stromnetz entlasten können, wie wir ein Stück weit das Thema Speicherkapazität und Entlastung lösen wollen, dann kann der Wasserstoff natürlich hilfreich dafür sein. Denn in dem Moment, wo Sie über Wasserstoffenergie speichern, müssen Sie sie nicht aus anderen Quellen speisen, und das ist der große Vorteil. Deswegen ist das Thema der Speichermöglichkeiten über Wasserstoff für Berlin höchst relevant, und deshalb ist das auch ein Thema, das wir weiter vorantreiben wollen.

Wir sind im bundesweiten Kontext mit dem IWO e. V. sehr gut aufgestellt, können damit unsere Stimme erheben, auch über Berlin hinaus. Wir haben im Moment die Erarbeitung einer Wasserstoffstrategie, die auch noch mal zum Inhalt hat, dass wir mit den diversen Akteuren in verschiedenen Formaten darüber sprechen, wie das weitergehen kann. Ich glaube, das ist sehr wichtig. Das Netzwerk, das wir mit H2 Berlin haben, ist ein gutes Netzwerk, um entsprechend die Themen gemeinsam voranzubringen.

Insofern ist das erst mal, glaube ich, zur allgemeinen landespolitischen Ausrichtung das, was ich heute hier sagen kann. Das Thema wird uns natürlich in den nächsten Jahren noch extrem weiter beschäftigen, aber wir sind mit den Akteuren, die wir hier in der Stadt haben und die wirklich mit hoher Fachkompetenz und Expertise die Themen voranbringen, gut aufgestellt. Wie gesagt, Berlin hat im Moment den Vorsitz in der Initiative für Wasserstoff in Ostdeutschland. Ich glaube, das ist auch ein wichtiges Signal, und das sollten wir nutzen. Wir werden das bei der nächsten Energieministerkonferenz, die im Mai stattfindet, auch wieder nach vorne stellen. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann frage ich jetzt mal in die Runde: Gibt es noch weitere Wortmeldungen oder Fragen? – Herr Kollege Hansel, bitte!

**Frank-Christian Hansel (AfD):** Das ist natürlich letzten Endes für uns und auch für die Region schon ein Armutszeugnis, dass wir hier tatsächlich auf Begrenzung und Verteilung von Energie gehen, weil wir sie nicht haben. Man kann dann genauso gut Rechenzentren in Frankreich machen. Sie wissen, südlich von Paris wird jetzt ein Riesen-Dreifach-Adlershof gebaut, auch für die KI. Die haben Kernkraft. Dann geht eben alles an uns vorbei. Das ist nicht wirklich in die Zukunft gedacht. Ich weiß, wir haben hier Probleme, aber man muss politisch dann irgendwann eben mal umsteuern.

**Vorsitzender Jörg Stroedter:** Gut, auf die Debatte will wahrscheinlich jetzt keiner einsteigen. Deshalb frage ich noch mal: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann darf ich mich sehr herzlich bei den Anzuhörenden bedanken, dass sie heute bei uns waren und uns zur Verfügung gestanden haben. Es war eine interessante Diskussion. Ich glaube, der eine oder andere hat noch das eine oder andere mitgenommen, zusätzlich zu dem Thema. Wir wissen alle jetzt, auch durch den Beitrag der Senatorin, dass wir bei Wasserstoff eine große Priorität haben und dass das für uns ein wichtiger Punkt ist, das neben dem Thema Strom zu entwickeln. In diesem Sinne vielen Dank, dass Sie bei uns waren! Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend oder angenehme weitere Termine. Vielen Dank!

Wir machen das wie immer so, dass wir vertagen und die Auswertung später machen, wenn das Wortprotokoll vorliegt. – Das ist der Fall.

### Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Standorte für Windkraftanlagen in Berlin**  
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0252](#)  
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 01.12.2025

Siehe Inhaltsprotokoll.

### Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Dekarbonisierung und Elektrifizierung der Berliner  
Wirtschaft**  
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0120](#)  
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 24.02.2025

Siehe Inhaltsprotokoll.

### Punkt 5 der Tagesordnung

**Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.